Menschliches Leben.

Fünftes Stück.

Gerechtigkeit und Gleichheit!

---

von

C. F. Cramer.

Cramer.

(Johann Andreas)

Seine hinterlassenen Gedichte

herausgegeben von seinem Sohn

C. F. Cramer.

Zweytes Stück.

.. Wenn, wen die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
hinter sich läßt, noch ein Denken in des Geistes Werken,
welches, von Kraft, von Gutem voll, wo es waltet,
uns hellt: Drüben ist das am Felsen, der gränzt.

Altona und Leipzig
in der Kavenschen Buchhandlung. 1791.

September 1791.

1. Donnerstag.

Der Mensch.

Erster Gesang.

Erkenne dich, und lerne, was du bist:
Das ist der Weisheit Anfang, die, o Mensch,
Dich sichre Wege zu der Größe führt,
Die dir bestimmt und bloß dein Vorrecht ist.
Erkenne dich; doch redlich, ohne dich
Zu täuschen; trau auf keinen leeren Glanz,
Wie sehr er deinem Blick auch schimmern mag.
Es giebt der Larven viel', in die du dich
Verhüllen kannst. Die Eitelkeit, der Stolz,
Der Eigennutz, und jede Leidenschaft
Wird dir so viele reichen, als du willst.
Was dich erheben würde, wenn du sie
Verläugnen könntest, und nur Muth genug
Empfändest, ihren Schmeicheleyen nicht
Dein Ohr zu leihen, werden sie dir lächerlich
Darstellen, und dich überreden, daß,
Was dich erniedrigt, Ehr und Größe sey.

Nur darum wünschet sie die Wahrheit zu
Verheelen. Suchst du die, so möchtest du
Vor diesen lockenden Sirenen fliehn.
Dann hätten sie ihr tückisch Netz nach dir
Vergebens ausgeworfen, und ihr Raub
Entrönne diesen lauernden Harpyen.
Wen täuschtest du mit solchen Larven? Dich!
Nicht jenes Sonnenauge, dem die Nacht
So hell ist, als der Tag, und nichts verhüllt
Im Dunkel, alles aufgedeckt vor ihm.
Laß dir die Wahrheit sagen, was du bist,
Und was du werden kannst und werden sollst.
Sie kann nicht heucheln, aber wird auch dir
Ein Lob, das dir gebühret, nie entziehn.
Ihr Spiegel täuschet nie, wenn nicht der Hauch
Gekränkter Eitelkeit ihn trübt. Er zeigt
Erniedernd, was erniedernd ist, und groß,
Und herrlich, was Bewunderung verdient.
Sinkst du von deiner wahren Höh herab:
Sie, deine treuste Freundinn, schweiget nicht;
Wird, dich zu trösten, keine Heuchlerinn;
Bleibt ernst und offenherzig. Doch entdeckt
Sie heimliche Gebrechen nur, weil sie

Die Wunden, die sie zeigt, auch heilen kann;
Sie richtet hülfreich den Gefallnen auf;
Er soll nicht tiefer sinken; nein, sie will,
Daß er Das wieder werde, was er war,
Und seyn soll, Gottes edelstes Geschöpf;
Erinnert ihn, daß er das sey, und spricht:
Vor allen seinen Werken stehest du
Hier auf der ersten Stufe der Natur;
Auf dieser hohen Leiter, die hinauf
Zum Wesen aller Wesen reicht; erwählt
Zum Widerglanze seiner Herrlichkeit;
Hoch über alle Lebenden hier, gegen sie
Ein Gott! Wo lebt, wo wandelt ein Geschöpf,
Das sich mit dir vergleichen dürfe? Du
Hast nicht den Panzer des Rhinoceros,
Hast nicht des Elephanten Stärke, noch
Des Löwen Kraft und Grimm; hast nicht einmal
Des Rosses Feuerodem, unter dessen Huf
Die Erde zittert; nicht des Adlers Schwung,
Dem, wenn er niederstürzt, kein Raub entgeht.
Kannst wie der Wallfisch nicht das Meer zum Sturm'
Empören, daß es siedet; dennoch bist
Du mächtiger, als diese Mächtigen.

Du lachest ihrer Kraft und ihrer Wut,
Und ihrer List und ihrer Schnelligkeit;
Und, ihnen allen ungleich an Gewalt,
An Sinnen, und an Waffen, bändigst, zähmst
Und überwältigst du sie alle; denn
Nur dir gab Gott, was ihnen fehlt, Vernunft.
Aegypten, Griechenland, und Latium,
Gab seinen Götzen selbst, vor denen sie
Hinknieten, nicht die Würd' und Hoheit, die,
Sobald du diesen Vorzug nur
Gebrauchest, wie du sollst, dir selbst du giebst.
Die Erd' ist dein Gebiet. Da herrschest du
Uneingeschränkt. Da muß gehorchen, was
Mit seiner Kraft dir widerstrebt. Du führst
Den hartgepanzerten Rhinoceros
An einem Ringe, wie ein Lamm, umher;
Und in Triumph den Löwen Lybiens;
Verjagst den Adler, wo er fleucht; und zähmst
Das Roß mit seinem Feuerodem; zähmst
Und zwingst den Elephanten, in die Schlacht
Dich hinzutragen; gräbst den Abgrund auf,
Und blößest, was die Tiefe dir verheelt.
Du hebst mit deinem Arm Gebirge weg;

Und füllest Thäler aus; und legst die Hand
An Felsen; und entreißest ihrer Kluft
Verheelte Quellen. Meere trocknest du
Bis auf den Grund aus, daß, wo Wallfische
Sonst spielten, Heerden hüpfen; hast zwar nicht
Des Adlers Fittig; dennoch fleuchst du auf,
Zählst deiner Sonne Flecken, jedes Thal
Und Meer des Monds; verfolgst den Wandelgang
Zahlloser Weltgebäude so genau,
Von Epochen zu Epochen, als wenn
Seit ihrem ersten Daseyn alle dir
Behausungen gewesen wären!..

Und deine wahre Wohnung, diese Welt,
Wie oft hast du sie umgeschaffen; sie
Verwüstet und erneuert; oft verwandelt
In Paradiese, Wüsten; jene wieder in
Einöden; hast erbaut Palläste, weit
Wie Städte; Städte wie Provinzen groß;
Und wieder alle sie zertrümmert; daß,
Wer nun vor ihrem Schutt vorüberbebt,
An ihren schreckenden Ruinen sieht
Wie fürchterlich, wie allgewaltig du
Ein Schaffer bald und bald Zerstörer bist.

So nahe grenzt, (wie unermeßlich auch
Der Abstand bleibt) in seiner Kraft der Mensch,
So nah an den, der Welten kommen und
Verschwinden heißt; als wärens Träume, schnell
Gedacht und schnell vergessen. Und warum
Ist er, der Schatten seiner Macht, so groß?
Er ists, weil ihm Vernunft ward; weil er nicht
Durch einen allgewaltigen Instinkt
An Einer Art von Handlung angekettet,
Den Thieren seinen Sclaven gleicht, die nur
Am Körper wachsen; durch ein ewig Rad
Von einerley Verändrung umgedreht,
An Einem Standpunct haften, und, was sie
Seyn sollen, gleich auf Einmal sind; unfähig
Vorbeyzukommen ihres Gleichen, oder sich
Zu uns zu nähern, die wir höher sind, als sie.
Dir wird, o Mensch, sobald du nur, aus deinem
Hülflosen Embryonenstand erlöst, in dir
Die Kräfte der Vernunft erwachen fühlst,
Dein erster Kreis zu enge; du verschmähst
Ein ewig Einerley deß, was du kannst;
Zerreißest seiner Fesseln Zwang mit Ungeduld,
Und schwingst dich los, und fühlest, daß du frey,

Selbstthätig, deiner Kräfte mächtig bist,
Durch sie zu wirken, wie es dir behagt.
Noch sey es nicht entschieden, mög' auch nie
Entschieden werden, was die Freyheit ist;
Dem weisen Clarke sey sie blos gewiß,
Ob er sie gleich nicht zu erklären wagt
Durch der Empfindung Zeugniß; sey
Das Zünglein in der Waag' ihm, das allein
Von gleichen Schalen Eine sinken heißt.
Dem deutschen Leibnitz sey sie Wahl, bestimmt
Zur Wirksamkeit, durch überwiegend klare
Gedanken, einer That vor andern, die
Der Seele besser scheinet, oder ist.
Noch andern sey sie Kraft zu handeln, nach
Ideen vieler, jedem möglicher,
Und leichter Handlungen. Genug, ich weiß,
Sie ist kein Mechanismus, ist kein innrer Zwang,
Kein äußrer Anstoß fremder Kräfte, dem
Durch sich der Geist nicht widerstreben kann;
Kein Spiel des Looses; und gehöret nicht
Zu Demokrits zufälliger Bewegung
Von Atomen, die sich gedankenlos
Einander anziehn, oder feindlich fliehn.

Sie ist Bestimmung deiner selbst durch dich,
Und, wie Penelope, kann sie allein
Die Fäden ihres eigenen Gespinnsts
Verbinden, oder von einander lösen;
Und was sie thut, ist dann dein Werk allein!
Die Sinne sind nicht deine Herren, sind
Dein Eigenthum, wie Sclaven; ob sie gleich
Sich oft des Throns bemächtigen, und die
Alleinbeherrscherinn ihr schimpflich Joch
Zu tragen zwingen: eine Frevelthat,
Die harter, schwerer Fesseln Zwang verdient.
Denn jedes Sinnes Pflicht ist nur, für sie
Ideen herzuführen; Stein und Kalk
Für ihren Dienst, daß, was sie sammeln, dann
Von ihr geordnet werde, dir daraus
Dein Glück nach eignen Planen zu erbaun.
Was jeder Sinn ihr zuführt, nimmt sie, giebt
In ihrem Busen kommenden Ideen
Ein zweytes Leben, neue Kräft', und häuft
Sie auf einander, und veredelt sie
Zu geistigern Gedanken, die Natur
In allen ihren weiten Reichen sich
Zu unterwerfen. Denn du kannst durch sie,

Wodurch sie ihre Werke von einander
Auszeichnen, finden; welche Kräfte sie
Zu deinem Nutzen oder Nachtheil hat;
Ausspähn der Quell von allen und
Ihn öffnen, oder schließen; seinen Lauf
Hieher und dahin leiten, wie du willst.
Du kannst, weil sich in ihrer Harmonie
Mit Gleichern Gleiches stets verkettet, dich
Mit Andrer Kräften stärken, überall
Zu herrschen; und, ist dieses Band geknüpft,
Dich aller Schätze deiner Welt für dich
Bemächtigen; mit gleichem Maaße dann
Sie auszuspenden, zum Genuß für dich,
Und jeden, der genießen kann, wie du.

Dieß kannst du; dieß vermag dein ganz Geschlecht
Nicht auf Einmal; durch Stufen nur, zuerst
Ein Kind; ein Jüngling dann, und dann ein Mann;
So dein Geschlecht, wie du; erst auch ein Kind,
Ein Jüngling dann, und dann in voller Kraft
ein Mann;
Blos durch Vernunft, die, wie ihr Fittig wächst,
Sich höher schwingt, und keine Gränze kennt,
Als die Unendlichkeit, und da nur ruht.

Glückselig, wenn sie diese Gränze
Nicht überfliegen will; Nachahmerinn
Des Schöpfers ihrer Kraft; Erfinderinn
Unzähliger Geheimnisse durch ihn.
Wer zählt die Künste vom Bedürfnisse
Erzeuget; die, wenn dies befriedigt ist,
Als schämten sie sich ihres Ursprungs, sich
Verschönert und geschmückt durch die Vernunft
Bestreben, alles um sich her zu schmücken!
So wird, was erst nur eine Hütte war,
Und bloße Zuflucht vor des Sturms Geheul,
Ein stürmetrotzender Pallast! So wird
Der jungen Hirtinn Schatten an der Wand
Ein Umriß ihres lieblichen Gesichts;
Als sie verschwand, Erinnerung von ihr.
Doch wie viel fehlet dem, ihr Bild zu seyn!
Denn wo ist da ihr holdes Lächeln? wo
Ist ihrer Augen sanftes Feuer? wo
Der Farben Blüthe? wo der Blumenkranz
Um ihre Stirn'? Er fühlts, sinnt nach, versucht,
Und giebt, erfinderisch durch sein Gefühl,
Dem Umriß Farbe, Lächeln jedem Zug,
Dem Auge Feuer, einen Blumenkranz

Der Stirn'; und was blos Umriß war, wird Bild,
Dem, um sie selbst zu seyn, blos Leben fehlt.
So sammelte, belehrt durch die Vernunft,
Das Ohr die Laute tausendfacher Art,
Der Freude vollen hochertönenden,
Den tobenden der Wut, den seufzenden
Des Kummers, und den bebenden der Furcht;
Der Liebe schmachtenden, süßschmeichelnden;
Der Klage sanftren, in der tiefsten Brust
Verhallenden, noch kaum hörbaren Laut.
Dann ordnet und vereint die Zauberinn
Erfindung, aller Harmonien Mutter,
Des Schalles tausendfache Bebungen
Und Stürme, zum Zusammenlaut und Einklang,
Der jede Leidenschaft in jedem Busen,
Wie sie gebeut, empöret oder stillt.

Unzählbar sind die Wunder, welche die
Vernunft und ihre Kraft verherrlichen!
Das Meer erstaunet Wanderer zu sehn
In schwimmenden Pallästen, die von ihr
Beflügelt, der emporgethürmten Woge
Entgegentrotzen, und im Ocean
Nie fehlen ihres Zieles; denn sie mißt

Der Winde Stärk', und lenket ihren Strom,
Als führte sie mäandrisch einen Bach
Von einem Blumenbeet zum andern hin,
Wohin sie will; daß ihre Wanderer
Nicht irren können, wunderbar geleitet
Durch ihren festen Blick auf Sterne hin,
Und einer kleinen Nadel Zauberkraft.

So hebet und verherrlicht die Vernunft,
Erleuchtet durch der Wissenschaften Licht,
Was erst das Werk allein des Muthes war,
Und auch Bedürfniß oder Drang der Noth.
Dem Schrecken unzugänglich war der Mann,
Ein dreyfach Erz umschloß des Kühnen Brust,
Der in das leicht empörte Meer zuerst
Sich wagte, wo allein ein schwaches Holz
Die Grenze zwischen Tod und Leben war.
Am Ufer stand und jammerte sein Weib,
Und rang die Hände; nur sein zarter Sohn
Sah unerschrocken auf die Fluthen hin,
Und wäre schier dem Vater nachgehüpfet. Er
Sah muthig auf sein Weib zurück, und wies
Mit seinem Finger auf ein Eyland hin,
Das schöner war und blühender, und mehr

Verhieß, als ihm die Wüste gab, wo er
Nur Wurzeln fand und Wasser kaum genug.
Das Eyland sah er nun, und sprang herab
Von seinem Brette, brach der Bäume Frucht,
Die ihn in ihre Schatten luden! Wie er nun
Erquickt sich fühlte! Wie er sammelte!
Und reich beladen, wieder steurete
Zurück nach seiner öden Wüste hin!
Auf ihren Knien lag, weinte noch sein Weib,
Als schnell vom Ufer hüpfte her ihr Sohn,
Und rief und rief: da kömmt der Vater her!
Da steht sie auf; liebkosend zeigt er ihr
Die Früchte, siehe, spricht er schmeichelnd, nur,
Und koste. Sie, ihr Antlitz abgewandt,
Erseufzt' noch einmal: ach, wie konntest du
Dich wagen in so viel Gefahr? Für wen?
Für wen, als dich, mein liebes Weib? Für mich?
Antwortet sie, die ich so jammerte?
Und sieht verstohlen auf die Früchte hin.
Das Eyland, o, das liebe Eyland! muß
Doch herrlich seyn, das solche Früchte trägt!
So laß uns, ruft der Knabe denn ihr zu,
So laß uns denn ins Eyland! es muß schön

Und herrlich seyn; der Vater sagt es ja.
Die Lust nach beßrer Nahrung, das Vertraun
Zu ihrem Manne, selbst des Knaben Muth,
Verscheucht die Furcht, und ein vergrößert Floß
Führt endlich sicher Vater, Weib, und Sohn,
Zu ihrem neuen Paradiese hin.

Dieß kann, der Mensch nur, unternehmen, wenn
Auch bloß ein schwacher Schimmer der Vernunft
Und der Erfahrung, ihn erleuchtet hat!
Wenn aber sein Gesichtskreis durch die Zeit
Noch mehr erweitert ist, Erfahrungen
Mehr eingesammelt sind, und dann noch mehr
Die Kräfte der Natur durchschauet haben,
Wo dringt er dann nicht hin, wenn er nur will?
Ein neuer Dädalus fliegt wolkenan,
Durchschifft die Atmosphäre, wie das Meer;
Schließt eine leichtre Luft in Schläuche ein,
Die er zu seiner Gondel macht, und fleugt
Hoch über Königsstädte hin, und sieht
Tief unter sich das Meer, und fürchtet nicht
Herabzustürzen, und steigt, und sinkt, und hebt
Sich wieder, daß erstaunte Völker stehn,

Und schaun, wo unter ihm Gebirge nur
Ameisenhügel für sein Auge sind.

Umsonst verbergen der Vernunft Gebirg'
Und Fels der Erze Reichthum. Sie erforscht,
Was jene heelen wollen, und entreißt
Der Tiefe sie, wie tief sie immer ist.
Was nach der Erde Mitte strebt, das fliegt,
Von ihr zurückgerissen, wenn sie will,
Mit abgemeßner Schnellkraft himmelan.
Auch ahmet sie dem Donner Gottes nach,
Und streuet Blitz' auf Blitz', und Untergang
Aus tausend Feuerschlünden um sich her.
Gieb nur dem Hebel ihres Archimeds
Des Raums genug; er hebt mit seiner Kraft
Die Erde selbst von ihrem Standort weg;
Und schleudert sie auf andre Bahnen hin.
Solch eine Macht ist dein; ist deine Würde;
Denn denken kannst nur du, und Schluß an Schluß
Zusammenketten, und vom Zwange frey,
Mehr nach Gedanken wirken, als nach Trieben.

Doch hast du auch, du wundervoll Geschöpf,
Der edlern Triebe viele, welche du
Durch die Vernunft beherrschen, soll ich sagen,

Kannst? oder sollst? du nur bist fähig zu
Der holden Liebe, welche Mann und Weib
Zur süßen Harmonie der Herzen stimmt,
Die mehr, als sinnlosen Genuß, begehrt;
Die, wenn nicht Lust allein, wenn Geist und Herz
Das Eheband gewebet hat, den Mann
So fesselt, daß ihr Blick sein Himmel ist;
Daß, wenn sie lächelt, selbst die schwerste Last
Auf tiefgebognen Schultern ihm ein Spiel
Ist; oder wenn vor Unmuth oder Zorn,
Sein Busen glühet, eine milde Thräne
In ihrem Auge jede Flamme löscht;
Daß, wo ein Kummer ihm das Herz verwundet,
Ein zärtlich Wort von ihren Lippen gleich
Die Sorge wegscheucht, und die Wunde heilt.
Dem Weibe giebt die Liebe Zärtlichkeit,
Und Achtsamkeit auf alles, was er wünscht;
Daß sie an seinen Busen hingelehnt,
Als wohnte da die Stärk' und Sicherheit,
Für ihre Schwachheit, wonnevoll, hinlauscht
Auf jeden Blick: ob er auch heiter sey?
Ihr Glück in seinem frohen Blicke findet,
Voll Freude, blos durch das Bewußtseyn, sich

Geliebt zu sehn; betrübt nur, wenn ihn Pflicht
Und Muth zur Arbeit, und Gefahren, fern
Aus ihrem liebevollen Armen, ruft.
Wie er ihr gegenwärtig ist! Wie oft
Sie aus der Hütte hin aufs Feld sieht, und
Auf seinen Fußtritt horcht, und heimlich sagt:
Nun kommt er; ach! da ist er! und sogleich
Mit Einem Sprung hinaus, und, wie ein Lamm
Dem Hirten, schmeichelnd in den Schoos läuft, ihm
Mit offnen Armen froh entgegen hüpft;
Den Schweiß der Jagd ihm von der Stirne wischt,
Ihm aufträgt, was sie selbst bereitete,
Schnell jedem Wunsche voreilt, den er hat,
Nach seinen Thaten fragt, ihn preist, wenn er
Erzählt, welch einen fürchterlichen Wolf
Sein schneller Pfeil getödtet hat; und nur
Das Reh, das auch gefallen ist, beklagt.

Blos Menschenherzen können das Gefühl
Der Vaterfreuden fassen, nur verstehn
Der Mutter Blick auf ihren Säugling, der
An ihrem Busen schlummert. Süßer ist,
Bedeutender kein Blick! der Vater steht
Voll froher Tiefsinns da, und schauet bald

Die Mutter, bald den Sohn an, wagt es kaum,
Den Säugling zu berühren, bange schier
Vor seiner eignen Stärke, und überläßt
Der Mutter zärtern Händen ihn und denkt:
Auch Er wird werden, was Ich bin; ein Herr
Von meinem Antheil an der Welt! Er wachse,
Und reife nur zum Knabenalter; stärken
Will ich ihn schon, und lehren seine Kraft
Gebrauchen; will den Jüngling zu Gefahr
Und Arbeit härten; folgen soll er mir,
Daß er dereinst so glücklich sey, als ich.
Itzt muß das Moos noch, daß das Knäblein sich
Nicht schaden könne, weich seyn; doch dereinst
Muß es auf einem Felsen auch, wo nicht
So sanft, doch auch so ruhig schlummern können.
Indeß daß er so nachdenkt und beschließt:
Es solle nie von ihm verzärtelt werden,
Und auch die Mutter bittet, ihren Sohn
Schon in der Kindheit nicht zu mütterlich
Vor jedem kleinen Schmerze zu bewahren,
Da wimmerts, fährt im Schlummer auf, und weint.
Wie trübet sich Ihr Blick! Wie jammert Er,
Als ob es eines Königs Leben gölte!

Wenn es, gesättiget an ihrer Brust,
Auflächelt, und die kleine Hand nach ihr
Hinstrecket, wie bedächtig blicket sie
Auf seinen Vater hin, der sinnend schon
Aufkeimenden Verstand in ihm erblickt.
Doch stammelt es erst, wie ergießen sie
In trauliche Gespräche sich, was es
Bald seyn wird. Beyde machen dann Entwürfe
Für die Zukunft. Er ist ganz dein Bild,
Dir, lieber Mann, so gleich, so gleich! spricht sie;
Und dir! erwiedert er, dir, liebes Weib,
Noch ähnlicher, als mir! so sanft, so gut,
So freundlich wird er werden, wie du bist.

Sehr bald umkränzet sie ein Blumenkranz
Von Söhnen und von Töchtern. Unbesorgt
Um Nahrung, um Gewand, um Hütt und Dach,
Spielt um die Mutter, hüpft dem Vater nach
Die kleine Schaar. Er soll für alle sorgen;
Sie soll sie alle warten, Hülf' und Schutz,
Und Nahrung und Gewand, bedürfen alle;
Da lodert nicht so hell, wie sonst, in beyden
Der Freude Flamme, und zu oft umzieht
Der Sorge dunkle Wolke seine Stirn;

Und ihr entrinnt zuweilen eine Thräne,
Die er nicht sehen soll, und doch bemerkt!
Schnell heitert seine Stirne sich. Er küßt
Die ihm verheelte Thräne weg, daß nicht
Noch eine träufle; frölich sieht sein Aug
Auf seiner Gattinn sanfte Wehmuth hin;
Und zärtlich dann auf seiner Kinder Reihe,
Als wäre sie ein Reigen, denkt bey sich:
Sie soll nicht weinen; diesem Häuflein soll
Nicht Nahrung, noch Gewand, noch Freude mangeln.
Die Erd' und dieser Arm soll alle nähren,
Und alle kleiden, schützen, und erfreun,
Und, was er muthvoll nun beschließt, wird That.

So denkt der Mensch, wenn er erst Vater ist,
Und eines Hauses Haupt, weil er Vernunft hat,
Schon, wenn er noch ein Zögling der Natur,
Und noch durch keinen Unterricht, noch nicht
Durch Wissenschaften aufgekläret ist!

Die Erde gab zuvor den Liebenden
Genug zwar, aber sparsam doch; denn sie
Bedurften wenig. Nun muß sie die Hand
Schon weiter aufthun; denn Er fordert mehr;
Erpreßt sogar von ihr, was er bedarf,

Wenn sie zu kärglich giebt. Er rottet aus
Hier Dornen, Disteln dort; was ihm nicht nützt,
Von Pflanzen, von Gebüschen, und von Bäumen,
Was keine Früchte giebt. Er gräbt und stürzt,
Daß er vom Schweiße träuft, den Acker um;
Und pflanzt, was Erndte zusagt, und verfolgt,
Was friedlich sonst und zahm und sorgenfrey
Um seine Hütte spielte, Hirsch und Reh;
Er tödtets; aber schont zugleich die Kuh,
Die seinem Häuflein Milch und Butter giebt,
Und seiner stillen Schaafe Heerde, die
Geduldig seine weiche Woll' ihm reicht.
Die Fisch' im Meere sind vor ihm nicht sicher;
Noch eh sein häuslich Weib ihm Netze spinnt,
Taucht er sich in die Fluten, und erhascht,
Was er zur Sättigung für Weib und Kind
Bedarf, wenn Korn und Frucht und Wildpret fehlt.
Doch sorgt er nicht für Tag' und Wochen nur;
Der lange Winter schreckt ihn, wo die Erde
Entschlummert, um verjüngter zu erwachen,
Und allen ihren Kindern neue Freuden
Zu schaffen. Er sinnt nach und rechnet durch,
Wie viel sein Weib bedarf, wie viel die Kinder

Bedürfen, und vergißt der Heerd' auch nicht,
Die ihnen allen Milch giebt oder Wolle,
Zur Kleidung, oder auch ein fettes Lamm,
Zu Freudenmahlen. Dann bringt er den Vorrath,
Und lernt dem Hamster seine Kunst ab, Korn und Frucht
Vor Fäulniß zu beschützen; spricht zur Mutter:
Die Töchter wachsen nun heran; sie und
Die Knaben müssen nun nicht länger spielen.
Sie müssen helfen, wie wir ihnen halfen,
Damit sie einst sich selbst versorgen können.
Die Töchter mögen da im Hause dienen,
Und eines treuen Weibes Künste lernen;
Der Knaben Arm wird stark; sie sollen nun
Mit mir arbeiten; sollen Korn und Frucht
Dir in die Hütte bringen; Spiel und Tanz
Sey künftig ihrer Arbeit und des Fleißes Preis!
Sie, einverstanden mit dem weisen Spruche,
Lehrt ihre Töchter Speisen zubereiten,
Der Heerde pflegen und dem Hause vorstehn;
Aus zarter Wolle Kleider wirken für
Das ganze Haus, und nebenher zugleich,
Gefallender zu seyn, die Kunst des Schmucks,
Und Ordnung überall, und Reinlichkeit

In ihrer Hütte. Jeder Knabe folgt
Dem Vater auf die Jagd und auf die Flur,
Und in den Garten, und vernimmt vom Vater
Viel weise Sprüche; denn er hat Erfahrung.
So sammeln sie viel Vorrath, sorgen, nun
Den Winter nicht zu darben, wo der Vater
Am Feuerheerdte sie um sich versammelt,
Und ihnen seine Thaten vorerzählt:
Wie er sich seine Hütte bauete, wie er
Den Garten pflanzte, wie er seine Hand
An Dornenbüschen ritzte, daß das Blut
Herabfloß, ohne seinen Schmerz zu achten;
Wie er mit wilden Thieren stritt; wie er,
Ein Hercules, mit List und Stärke sie
Bezwang, und ihren Grimm nicht fürchtete;
Bis er der Knaben Herz mit Muth beseelt.
Die Töchter aber horchen, ob vielleicht
Ein Wolf vor ihrer stillen Hütte heul',
Und rücken dichter zu den Brüdern hin.

Auf solchen niedern Stuffen ragest du schon,
O Mensch, hoch über alle Thier' empor;
Und wie viel Stufen sinds, auf denen du
Von ihnen stets dich mehr entfernen kannst!

Denn alles dieß, und mehr, ist doch nur Keim
Der höhern Würde, welche deiner harrt,
Wenn dein Verstand sich mehr entfaltet; wenn
Der Kreis der Freyheit, und des Handels sich
Erweitert; wenn der Sprache Reichthum zunimmt,
Weil mehr Gedanken aus Gedanken sich
Entwickeln, so wie Knosp' auf Knosp', und Blüth'
Auf einem ganz erwachsnen Baume sich
Hervordrängt, und mit Blüthen ihn bedeckt.
Wohin du kommen magst, da schaffest du
Dir eine Heimath, und entdeckst nicht blos
In Ostens paradiesischen Gefilden
Der Freuden Quellen, forschest sie auch aus
In ungebauten wilden Gegenden.
Zwar leidet der des Ungemaches viel,
Wer, sey es Zufall oder Neubegier,
Der Menschheit erstes Mutterland verläßt,
Vielleicht der heißen Sonnen Stralen fleucht,
Vielleicht von Feinden weggetrieben wird;
Und wenn er nun zurückzukehren sucht,
Durch keinen leitenden Compaß geführt,
Dieß Mutterland nicht wieder finden kann;
Er leidet, seine Kinder leiden auch,

Sind werden unvollkommner, schwächer; wie
Vom Stamme jeder weiter sich entfernt.
Die Kälte presset ihm den Leib zusammen, und
Verengt des Blutes Kreislauf. Je weiter er
Sich an den Nordpol wagt, verkleint er sich;
Sein Kopf wird groß, sein Antlitz breit und flach;
Der Mund wird runder, und es fließet bald
Sein sträubigt Haar in Locken nicht
Herab die Schulter; seine Seele stralt
Nicht mehr im kleinern Auge; Fuß und Hand
Entsprossen kaum den Enden seiner Form,
Und doch bleibt er, auf diese Küsten hin
Verschlagen, noch das edelste Geschöpf.
In dieser rauhen menschenfeindlichen Natur,
Wenn träger auch sein Blut fließt, schwächer gleich
Das Herz ihm schlägt. Auch hier entwickeln sich
Die Neigungen der Menschlichkeit, der Tugend
Urkeime; bleibet gleich die Seele klein;
Und, ungestalter wie der Körper, bleibet sie
Doch Seele, fähig Gottes Bild zu seyn.
Der Mensch ist Mensch, in einem engern Kreis
Verschlossen, bis in einem andern Leben er
Sich weiter ausdehnt, und verschönert wird.

Was die Natur ihm da versagt, versagt
Sie ihm aus mütterlicher Milde; denn
Gewürz und Wein, sie wären Gift und Tod
Für ihn. Er, ärmer da, ist ruhiger,
Und fühlt der Schmerzen weniger, und lebt
Er da in einem engern Kreise des
Vergnügens, lebt er desto länger doch.

Im mildern Erdstrich wird er milder, er
Vergrößert sich; die Locke sinkt herab;
Und heller wird das Auge, bräuner wird
Das Haar. Der Lappe weidet, was der Eskimo
Nicht kann, sein Rennthier; und gewinnt mit ihm
Gewand, und Speis' und Trank, und Deck' und Haus;
Hat seine Triften, hat ein Eigenthum,
Wird freyer und geselliger; zugleich
Auch frölicher, und früher reifer schon
Zur häuslichen Glückseligkeit. Mehr schon gewinnt
Der Samojed an Thätigkeit, und Reiz
Der menschlichen Gestalt, wie der Jakut
Und Jugakir; bis an den Caucasus
Und Ural; schöner wird des Körpers Wuchs,
Und schlanker die Gestalt, die Farbe frischer,
Das längre Haupt ovaler; feuriger

Das Auge; fliegender zugleich der Gang,
Und lebenvoller; lebenvoller auch der Geist.
Wie leicht gewöhnt er sich, wie schwer's auch ist,
An ein unfreundlich Clima! Wo es nur
Gemildert werden kann, da findet er
Auch Quellen des Vergnügens aus, und holt
Die, so ihm mangeln, mühsam, alle gern
Aus reichern Gegenden, wofern er nur
Durch Tausch und Kunst und weisen Umtausch sie
Gewinnen, und mit andern theilen kann.
Wie viele neue Trieb' und Neigungen
Durchbrechen ihre Hüll', und geben dir
Zu unermüdlicher Geschäftigkeit,
Zu mehr Empfindungen, mehr Kraft und Stof!
Wie viele, wenn Geschmack an Mannigfaltigkeit,
An Ungewöhnlichen, an Wunderbarem,
An immer sich verändernden Gestalten,
Und Formen, unter denen diese dir
Behagen, jene deinen Blick beleidigen,
Wenn dir der Wunsch, (weils dir zu wenig ist,
Daß dich dein Kleid vor Sturm und Kälte schützt;)
In vielerley vielfarbigte Gewanden
Zu prangen; wenn der Wechsel in der Lust

Und, unter so verschiednen Gattungen
Des Angenehmen und des Schönen, der Genuß
Dir unentbehrlich und Bedürfniß wird;
Wenn mit der häuslichen Geselligkeit
Die bürgerliche sich vereint, und neue
Verhältnisse des Eigenthums, des Standes,
Der Lebensarten, und des Reichthums, und
Des Mangels sich hervorthun, und des Ranges,
Vielfältiger Talente vor einander,
Aus mannigfaltigen Verkettungen
Entspringen, was für einen Flug wirst du
Dann nehmen, wo du fühlest, was Vernunft,
Was Freyheit ist! Welch einen hohen Flug
Wird jeder nehmen, der in seiner Brust
Die ganze Würde seiner Menschheit fühlt!
Was ist der Mensch, so bald vereinzelte
Familien nicht mehr Nomaden sind;
Nicht mehr durch Wälder noch auf langen Fluren
Mit ihren Heerden hingestreute Horden;
Wenn sie einander drängen, wie ein Meer;
An Wogen Wogen stoßen; jede nun,
Wo sie sich lagert, Stand faßt; (keiner will
Der andern weichen;) jede sich behauptet;

So lange sies vermag, durch Kampf und Schlacht,
Bis endlich, ihrer Zwist' und Kämpfe müde,
Die Ueberwundenen und Ueberwinder,
In Eine mächtige Gesellschaft sich
Zusammenfügen, und dem Tapfersten
Und Weisesten gehorchen wollen,
Und was Familienanhänglichkeit
Erst war, nun Liebe wird des Vaterlands!
Dann äußern für das Wohl des ganzen Volks
Sich Götterkräfte. Das Bedürfniß wird
Von allen nun gewogen. Jedem wird
Die Gränze seines Eigenthums bestimmt;
Das Leben aller Bürger unverletzlich;
Die Sicherheit der Schwächern vor den Stärkern
Wird jedem heilig, jedem wird es Pflicht,
Vor Frevel und Gewalt und Ueberfall,
Einander mit vereinter Kraft zu schützen;
Daß zuversichtlich jeder hoffen kann,
Sein Weib allein zu haben, seiner Kinder
Gewiß zu seyn, und überall im Wald'
Und auf dem Feld', in jeder Einsamkeit,
Auch unbegleitet, ohne Schwerdt, und doch
Nicht zittern, auch vor Unbekannten nicht,

Zu dürfen; und sich seines Feigenbaums
Und seiner Arbeit Frucht, und seines Fleißes
Nach eigner Wahl und Einsicht zu erfreun.
Denn unter allgemeiner Rechte Schutz
Ist nicht blos der, wer stärker ist als andre,
Und stolz darauf, was ihm gelüstet, thut;
Ist jeder frey, wer thun kann, was ihm nützt;
Und keiner, selbst auch nicht den Schwächern, kränkt,
Weil er nicht will, was das Gesetz verbietet,
Und seinen Forderungen gern gehorcht!
So wandelst du, so wandelt dein Geschlecht,
O Mensch, mit Riesenschritten immer weiter
Zu deiner wahren Größe, näher zur
Bestimmung deiner dir anfänglich selbst
Verborgnen Kräfte! Dessen freue dich!
Das sey dein Stolz! denn dieser ziemet dir.
Verachte, als ein Misgeschöpf, das werth
Ist aus dem Schlamm des Nils erzeugt zu seyn,
Den, der von dieser Größe dich entsetzen,
Und Thieren gleich dich machen will; der dich,
Obgleich dein Haupt zum Himmel hin sich hebt,
Gleich ihnen kriechen lehren will, und dir
Zur Hausung einen lichtberaubten Wald

Mit seiner Eicheln Mast, als einen Himmel
Vorrühmet, weil du dann gesünder wärst,
Und freyer athmetest; von Eicheln satt,
Und nicht gequält durch Sorgen für die Zukunft;
Von keiner Arbeit abgemattet, und
Von keiner Sympathie mit Andrer Elend
Bekümmert, sicher, ruhig schliefst, bis dich
Der Hunger wieder aus dem Schlafe weckte;
Ob er gleich selbst die edle Kost verschmäht,
Und, wo er sieht, daß eine fette Muschel
Sich aufthut, dem Schmarotzerkrebse gleich,
Hineinkriecht und von ihrem Fett sich nährt.
Ist der dein Feind nicht, welcher deinen Geist
Der ernsten Herrschaft der Gesetz' entziehet,
Und menschenfeindliche Gesinnungen
Erwecken will, die die Verbrüderung
Der Menschen in vereinte Nationen, als
Den Urquell alles Menschenelends, schildert;
Und dich, wenn du unwissend und ein Thor
Zu werden wagen willst, glückselig preist?
Verschleuß vor dem dein Auge, welcher dir
Mit allen Farben eines menschenhassenden
Unsinnes, Kunst, und Wissenschaft und der

Gesellschaft Pflichten und Beschwerden, als
Tyrannen, wider welche du dein Herz
Empören müssest, und als Peiniger,
Als Mörder aller deiner Freuden mahlt?
Wie könntest du den hören wollen, der
Der edlern Liebe spottet, welche sich
Nicht mehr auf sich allein, nicht blos auf Weib
Und Kinder und Geschlecht beschränken will,
Und heller aufflammt, höher lodert, jedes Herz
Durchglüht; bis jeder Mensch dem andern, blos
Weil er auch Mensch ist, werth und theuer wird?
Auch Rousseau mög', im Unmuth über die
Bedrückungen des Menschen durch Gewalt,
Durch Tyranney, durch Ehrsucht, Habsucht und
Den Misbrauch des Verstandes, welcher uns
Aufklärung giebt, in bittre Klagen sich
Ergießen, und der Prüfung Wage nicht
Gleich halten, und im Zorn die edelsten
Entsprossungen des Menschengeistes, Künst'
Und Wissenschaften, und gesellige
Verbindungen, von dieser Erde weg
Verbannen wollen! Soll sein Unmuth mich
So ungerecht, so finster gegen mein

Geschlecht zu seyn verleiten, als zu sehr
Ers gegen sich und seine Freude war?
Soll ich des heitern Tages mich nicht freun,
Und, altes Chaos, deine Finsterniß
Mir wünschen, dich, o Sonne, wenn ich kann,
Auslöschen, weil durch einen spähenden
Geraden Blick in deine Feuerglut
Ich leicht erblinden kann? Und soll mich nicht
Des Wassers reiner Strom erquicken, weil,
Wo ich nicht untersinken will, ich mich
In seine Strudel nicht begraben darf?
Ich dem Verstand' entsagen, und kein Herz
Zu haben wünschen, weil der seinige
Sich bald mit seinem Herzen, bald sein Herz
Mit seinem Witze sich entzweyet hat?
Ist selbst in diesem Zwiste nicht sein Herz
So edel und so gut, und sein Verstand
In seinen Irrungen so groß und schön?

Der Busen klopfet mir: mein Herz ist voll
Von Menschengröß; ich fühl es, daß auch ich
Ein Mensch bin, will mir meinen Theil an ihm
Nicht grausam rauben lassen, will noch mehr
Des Menschen Größe preisen; mag der Thor

Doch sagen: alles sey ein eitler Traum!
Was möglich ist und wirklich werden kann,
Ist mehr als Traum; ist Ahndung, ist Gesicht,
Ist Prophezeyhung, die in Wirklichkeit
Sich wandeln kann, und auch sich wandeln soll!

---

2. Freytag.

Der Mensch.

Zweyter Gesang.

Wo wohnest du, o du vertraulichste
Gespielinn der Vernunft, die du mit ihr
Uns über jedes lebenathmende
Geschöpf' erhebst, und jedes Menschen Glück,
Das dieses großen Namens würdig ist,
Der Sinne trüglichen Erscheinungen
Entreißest, den Genuß des Guten, den
Zu später Reue Schmerz nie tödtet, uns
Erhältst; und sicherst, und verschönerst; du,
Der Schöpfung erste Tochter, schön, wie sie;
Der Freyheit Gottes Wiederglanz, wo strahlst,
Wo wohnest du, o Freyheit, Göttliche,

Du, eines jeden Lust und Wonne, wer
Nur höret deines hohen Namens Laut!
Auch ich vernahm ihn: Sphärenharmonie
Ertönet nicht melodischer, als er!
Wo wandelst du? Wo ist dein Heiligthum,
Wo find' ich dich, o Freyheit? liebest du
Vielleicht ein stilles abgelegnes Thal,
Wohin du dich entferntest, seit der Mensch
Nicht länger deiner würdig ist, weil er
Tyrannen anstaunt, und durch sie entnervt,
Für ihre Gunst sich in ihr Joch verkauft?
Gefallen dir der Wälder Schatten, und
Noch ungezähmter Thiere Höhlen mehr,
Als Menschenwohnungen? Ich finde dich
Nicht in der stolzen Burg der Könige,
Noch in der Höflinge Pallästen. Ach!
Ist eine Hütte noch, die du besuchst,
Weil sein Bewohner keinen König kennt,
Und keinen Parasiten? Hassest du
Regierung und Gesellschaft und Gesetz,
Weil du für jede Furcht und jeden Zwang
Zu groß bist, unabhängig blos von dir?

O kehre, kehre wieder, und zerbrich
Die Ketten aller Tyranney; zerbrich
Der Unterdrückung Joch, daß Gottes Welt
Von dir beherrscht ein neues Eden sey,
Ein Tempel aller deiner Tugenden!
Vernehm' ich dich? Erscheinst du mir? Welch Licht
Umfließt mein Auge! Welch ein Glanz
Ist dein Gewand! Ists deine Stimme nicht,
Die mich durchschauert und ins Herz mir dringt?
Ich hause nicht in Wäldern, suche nicht
Das Thal, wohin kein Menschenfußtritt führt.
Ich wohne nicht in Dunkel, ruhe mich
Bey wilden Thieren nicht. Ich wohne gern
Wo Menschen sind, und Menschenwohnungen;
In Hütten gern, und auch in jeder Burg,
Wo Antonine wohnen; im Pallast,
Den Sylly sich erbaut. Ich hasse nicht
Regierung und Gesellschaft und Gesetz.
Ich herrsche, wo ich herrschen soll; und ich
Gehorche, wo Gehorsam Tugend ist.
Ich fürchte kein Gesetz, weil kein Gesetz,
(Es wäre denn blos ein Tyrannenwink;)
Von mir beleidigt und verachtet wird.

Ich habe Muth zu reden, kühn und laut
Die Wahrheit zu verkünden, wo sie nützt,
Und Muth zu schweigen, wo sie schaden kann.
Ich hasse jedes Rechts Beleidigung;
Und ahnde, wo rechtmäßige Gewalt
In meiner Hand ist, sie; doch zünd' ich nicht
Die Fackel der Empörung an, und will
Selbst Unrecht leiden, weil ich leiden kann,
So bald noch größrer Uebel Schädlichkeit
Am Muthe der Geduld sich, wie der Sturm
Im Meer an unbewegten Klippen bricht;
Nie Sclavinn; auch im tiefsten Kerker nicht,
Der nie Vernunft und Tugend fesseln kann;
Nie arm; weil meine Schätze sichrer sind
Als alles Gold aus Chili, weil in mir
Mein Reichthum ist, den mir kein Räuber raubt,
Auch keiner rauben will, was er verschmäht.
Was recht, was edel ist, und gut, das will,
Das thu ich, und verböte mir es auch,
Umringt mit tausend Henkern, ein Tyrann,
Und eines aufgebrachten Volkes Grimm,
Das wüthend, wie ein wüthig Thier, der Zucht
Und Ordnung Bande zu zerreißen sucht.

Begehrst du, daß ich bey dir wohnen und
Mit meiner Seligkeit dich segnen soll:
So öffne keiner Leidenschaft dein Herz,
Wie viel sie dir verheißet; sie verbirgt
Nur ihre Fesseln; ihre Sclaven sind
Verworfner, niedriger, elender, als
Die Sclaven auf den Ruderbänken sind.
Du kannst, was kann der Mensch nicht? glücklich seyn,
Auch ausser der Gesellschaft; aber mehr
In ihrem Schooße; denn du bist kein Thier,
Das keine Lust empfindet, als die Lust
Zu leben, deinen Bauch zu füllen, und
Dich fortzupflanzen; kein Insect, bestimmt,
Von einer Blume zu der andern hin
Zu flattern, dich zu gatten, und den Tod
Zu sterben, dem kein beßres Leben folgt.
Wer hören kann, der höre! Göttlich ist
Die Stimme, kein bezauberndes Geschwätz
Des Witzes, welcher Wahn und Wahrheit durch
Einander mischt, und blendet, weil er nicht
Erleuchten will; der Wahrheit Stimme blos,
Die nicht verführen kann, nicht lästert, was
Von Gott ist, oder Gott uns ähnlich macht.

Siehst du in seiner Welt die Harmonie
Der Ordnung nicht, Gesetze nicht, und meinst,
Der Mensch sey frey, wenn er gesetzlos ist;
Wenn er gerecht regiert wird, nicht vermag,
Zu thun, wozu ihn sein Gelüsten reizt;
Und darum jede herrschende Gewalt,
Die Ordnung fodert, für ein schimpflich Joch
Erkläret, welches er zerbrechen muß,
Und die Gesellschaft einen Kerker schilt,
Den er durchbrechen dürfe, wenn er will?
Sind die Gesetze, welche die Natur
Beherrschen, allen Sonnen ihre Bahn
Vorzeichnen, Tag und Nacht bestimmen, und
Den Lenz dem Winter folgen heißen, auf
Den Lenz der Sommer, und auf ihn den Herbst,
Nicht würdig deines Ruhms und deines Danks,
Weil sie Gesetze sind? Gefällt dir mehr
Das Chaos Epikurs, als eine Welt,
Wo Alles sich zusammenfügt, wo durch
Die Harmonie des Mannigfaltigen
Dich alles, was du siehst, entzückt?
Lös' auf der Orione Band; lös' auf
Die Bande, welchen jeden Wandelstern

An seiner Sonne fesseln; mache frey
Die Hocherhabne, daß sie forthin mehr
Als sieben Welten leuchte, wenn auch du
Von ihren Stralen einen Theil verlöhrst,
Des Lenzes Blüthen und des Herbstes Frucht;
Erniedrige der Berge Rücken, und
Verändre deiner Flüsse Lauf, und laß
Die Stürme heulen, wo sie wollen, nur
Um dich nicht; deine Flur durchsäuseln blos
Ein lauer West durch seinen Lispelhauch.
O Grausen! o Entsetzen! wo ist nun
Der Friede der Natur, das Gleichgewicht
Des Wassers und der Luft, der Morgenglanz
Des Tages? wo der Schatten, der die Glut
Des Mittags mildert, wo die stille Nacht
Der Müden und Betrübten Trösterinn?
Dahin ist alles; kein Gesetz regiert
Mehr Erd und Himmel; alles stürzet ein,
Und überall ist Untergang und Tod!

So unentbehrlich als der Körperwelt
Sind einer größern und erhabnern, Uns,
Regierung und Gesetz; Gesetze von
Erfahrnen Weisen, oder doch von dem,

Der weise Männer rathfragt, und auch gern
Sich lehren läßt, und ihrem Rathe folgt;
Gesetzt, daß blos sein Geist und nicht sein Herz
Mit ihnen einig wäre! Welch ein Heil!
Ein göttliches Geschenk für jedes Volk!
Des Weltenherrschers beste Gabe, die
Der Zukunft Glück nur überwiegen kann!
Der Mensch ist einzeln schwach, allein vereint
Mit seines Gleichen stark, und stark genug
Empor zu schwingen sich von Glück zu Glück;
Wenn auch ihr Loos nicht eins noch gleich seyn kann,
Weil ihre Kräfte sich so ungleich sind.
Verbindung muß denn seyn und auch ein Band
Der Ordnung; dieses Band ist das Gesetz;
Sein Zwang die Kette, welche Glied mit Glied
Zusammenfügt und auch zusammen hält,
Und eh Gehorsam freye Wahl wird, mehr
Durch Vieler oder Eines Uebermacht,
Als durch die Kenntniß seines innern Werths.
Was ist dennoch so herrlich, oder was
In seinen Wirkungen wohlthätiger?
Ist diese Kette nicht, wenn sie sogar
Von Eisen wäre, doch weit vorzuziehn,

Der Anarchie, *) der allverwüstenden
Gesetzestürmerinn, die, zügellos
Und aufgewiegelt, keine Seufzer hört,
Der Unschuld und des Säuglings Winseln nicht,
Und keines Greises Bitten, wenn sie tobt;

---

*) Da ich die schiefen Anwendungen solcher allgemeinen Sätze fürchte, so kann ich die Wahrheit dieses nur alsdenn zugeben, insofern mir in der Geschichte der Nationen, die sich von einer **Kette von Eisen** losmachten, eine solche, **dauernde**, Anarchie gezeigt würde, wie die, die in dem Gespräche zwischen dem Troglodyten und seinem Unterredner beschrieben wird. Wenn man mir z. E. die itzige so verrufne **französische** anführen wollte; so würde mir, selbst unter der unmöglichsten der Voraussetzungen, **der**, daß sie immerfort dauern wird, kein Zweifel seyn, welches das **kleinere Uebel** sey: eine Anarchie, die alle Jahre einige hundert (viel gerechnet!) Unschuldige fräß? oder, die **eiserne Kette** des Despotismus, der, die kleinen Leidenschaften der Tyrannen zu befriedigen, in wenigen Jahren **Hunderttausende** auf die Schlachtbank des Krieges führt? Ein "buhlend Weib" pflegt selten die Ungeheuer zu zähmen; die Pompadouren verleiten vielmehr die Ludwige zum Krieg, und setzen Soubisen an die Spitze ihrer Heere, welche die Schlachten bey Roßbach verlieren.

Wie ehrenvoll sein Silberhaar auch sey,
Durch Brüder Brüder würgt, hohnlachend, selbst
Nicht durch der Väter noch der Mütter Blut
Gemildert? oder willst du lieber bey
Cariben wohnen, dem Despoten zu
Entrinnen, welcher die Gesetze giebt,
Weil er die Macht nun hat, wie er sie auch
Gewonnen haben mag; nicht, weil du willst?
Zwar ist fast immer ein Despot auch ein
Tyrann, und wer haßt diesen nicht mit Recht?
Ich haß' ihn auch; er ist ein reißend Thier,
Das werth ist angekettet oder auch
Verfolgt zu werden, wie ein reißend Thier,
Wenn du das Recht dazu hast und die Macht.
Und doch ist für die Menschheit selbst sein Grimm
Nicht so gefahrvoll, als die Anarchie
Der Völker, ist noch Wohlthat gegen sie;
Ein Tag des Sturms, zerschmetternd, wo er trift;
Doch sie ein allgemeiner Untergang.
Oft findet noch zu ihm die Menschlichkeit
Geheime Wege, schleicht sich unbemerkt
Von seinem Tigerblick in seine Höhle,
Durch einen beßern Sclaven, der mehr Mensch,

Als Er Despot ist, und in Weichlichkeit
Ihn einwiegt, oder durch ein buhlend Weib,
Das weinen kann, das Ungeheuer zähmt,
Und wenn sein Zorn entbrennet, seine Glut
Mit einer Thräne wieder löschen kann.
Ob denn auch seine Stimme Donner wird,
Und Bliz dem Donner folget, trift er doch
Fast immer nur die stolze Tann' und nicht
Das niedrige fruchttragende Gebüsch.
Oft müssen drohende Gewitter sich
Zusammenziehn, und Donner werden, wenn
Ausdünstungen aus faulen Sümpfen ein
Weittödtend Gift verbreiten, oder wenn
Ein allgemeiner Erdrauch Wald und Flur
Und jede Pflanz' und jeden Busch versengt.
Dann muß die Erd' erschüttert werden, daß
Nun auf den Bliz und auf des Donners Sturm
Die Sonne leucht', und ihrer Stralen Glanz
Nicht nur die hohen Spitzen des Gebürgs
Vergülde, sondern auch das tiefe Thal
Erwärme; Bäumen süßer Blüthen Duft,
Den Reben Freudenthränen, und dem Schooße
Der Erde Blumenheere voll Geruch

Und Lieblichkeit und Reiz, für jeden Sinn
Entlocke, durch der vollen Fluren Pracht,
Die neue Schöpfung zu verherrlichend.

Doch auch Regierung und Gesetz wird nicht
Auf einmal Alles, was es werden soll.
Schon bricht der Strahl des Morgens an, wenn es
Gebietet: sey gerecht! wenn alle, die
Gehorchen sollen, blos nicht unrecht thun,
Noch dulden dürfen, weil Beleidigung
Und Frevel seiner Ahndung nicht entflieht.

Der Grundstein zur gemeinen Wohlfahrt ist
Gelegt; der schöne Keim der Menschlichkeit
Entwickelt sich in Allen leichter, wächst
Und wird zu einem Baume, welcher den,
Der unter ihm wohnt, schützet und erfrischt.
Auch dieß Gesetz ist Zwang; denn es entzieht
Die Freyheit des Naturstands dir, zu thun
Und nicht zu thun, was dich gelüsten mag.
Auch hemmt es, wenn Begierden sich in dir
Dem Zügel der Vernunft, der bey Nomaden
Ein schwacher Faden ist, entreißen wollen,
Den Ausbruch ihres Aufruhrs, durch die Macht
Des Volkes, die ihm anvertrauet ist,

Und reißt des Stärkern schon gehobnen Arm
Von dem, der schwach und wehrlos ist, zurück.
Kann diese Fessel dir unleidlich seyn,
Wenn neben dir sie jeder tragen muß?
Sie, welche freylich gegen andre dich
Nicht freveln läßt, dich aber auch beschützt,
Dein Leben sichert und dein Eigenthum
Und deine Kinder und dein liebes Weib.
Versetze dich in jene graue Zeit
In der kein Fürst noch war, und kein Gesetz,
Und denke dir, was da geschehen konnt',
Als wär es dir geschehen; denke dich
In einer finstern grauenvollen Nacht
An eine Troglodyten Höhle hin
Verirrt, als dränge da dieß Mordgespräch
Zu deinen Ohren; ein Gespräch von dir:
"Daß dieser Nachbar dich und mich noch nicht
Beleidigt hat, und friedlich deine Heerde
Und meine neben seiner weiden läßt,
Das achtest du so hoch; das lähmet dir
Die Faust, daß du ihn nicht erwürgen kannst;
Das machet dich zum Weibe, der du doch
Ein Männerherz, wie meins ist, hast, und oft

Den sichern Wandrer in dem Wald', um ihn
Mit mir zu plündern, weil ein Mann, wie du
Nicht seufzen kann, kaltblütig niederschlugst,
Wie er auch seufzte? Es verwundert mich,
Wie einer Mann und Weib zugleich seyn kann."

"Ich seufzte nicht. Es war ein Fremdling, und
Gejammert hat michs nicht, daß ich es that.
Allein der Nachbar hier ist gegen uns
So gut gesinnt, grüßt, wo er uns erblickt,
So freundlich; immer half er mir und dir,
Wo seine Hülf' uns noth und nützlich war.
Er bringt uns unsre Schaafe wieder, die
Von unserm Haufen sich verirren, oder
In Dornen hängen bleiben, wenn wir schlummern.
Den Wolf, wenn er von seiner Heerde ihn
Verscheucht hat, und ihn dann in unsre Hürden
Einbrechen sieht, weil du im Bache fischest,
Und ich vielleicht mit meinen Söhnen jage,
Verfolget er so lange, bis er ihm
Ein schon von ihm erhaschtes Lamm entreißt."

"Daß er uns grüßt und hilft, das muß er wohl;
Denn wir sind stärker. Ist auch dieß dafür
Zu rechnen, daß wir nun so lange schon

Auf dieser Trift ihn dulden, die uns stets
So kärglich, und so mütterlich ihn nährt?
Hat er der Schaafe nicht viel mehr als wir?
Milchvoller sind sie als die unsern; seine Widder
Sind feister, schöner seine Lämmer; blüht
Der Apfelbaum an seiner Hütte nicht
Viel reicher? trägt er nicht der Früchte mehr,
Als unsrer, welcher doch mehr Zweige hat?"
"Allein das dauert ihn ja auch! Wie oft
Bringt er uns Aepfel zum Geschenk!" "Ja
Uns Aepfel zum Geschenk! Sein Geschenk,
Was ist es, als Verhöhnung? Ist es nicht
Blos Uebermuth, der unsrer Feigheit lacht?
Sieht er nicht täglich deinen Knotenstab,
Nicht täglich meine Keul' in meiner Hand
So zuversichtlich und so ruhig an,
Als ob er mich und dich nicht fürchtete,
Der du durch einen Schlag so reich wie er
Und reicher werden könntest! Und doch hast
Du viele Söhne, die du alle liebst,
Und deine Heerd' ist klein. Ich hab ein Weib
Und haß es; denn es hat mir keinen Sohn

Gebohren. Er hat eine Tochter, weiß,
Wie Milch, und wie die Morgenröthe roth.
Auf, laß uns ihn erwürgen!" "Diesen Mann
Erwürgen? hat er keinen Muth? Nicht Kraft
In seinen Arm? Er, den kein reißend Thier
Erschreckt; der selbst vor keinem Löwen flieht?"
"Erwürg ihn heimlich denn, den Mann, wenn er
An seines Weibes Seite schlummert; nimm
Für deine Söhne seine Heerden; nimm
Auch seinen Apfelbaum mit seiner Frucht.
Ich nehme nur die Tochter; diese sey
Die Sclavin meiner Leidenschaft und Lust.
Denn denke nur, sie wandte weg von mir
Ihr Antlitz, wo sie mich gewahr ward, stets
Vermied sie meinen Blick, und floh vor ihm,
Als müßte sie vor einem Mörder fliehn."

O die Verruchten! Thut die Erde sich
Nicht auf! Verschlinget sie der Abgrund nicht?
Ach! wenn du dieser gute Nachbar wärst:
Was würdest du bey diesem Blutgespräch
Empfinden? wolltest du hier länger noch
Verweilen? deiner Stärke traun, und nicht
Viel lieber unter wilden Thieren dein

Gezelt aufschlagen? sage, wärst du da
Nicht sichrer? fleuch mit deiner Tochter, fleuch
Mit deinen Heerden, eh der Morgen graut!
Entrinne, weil du noch entrinnen kannst.
"Allein wohin?" "Wohin? erzählte dir
Nicht einst ein Pilgrim, der in deine Hütte kam,
Und dich um Brodt und Wasser bat, sich zu
Erquicken im vertraulichen Gespräch:
Es sey ein Volk, wo jeden, den Begier
Und Leidenschaft zu freveln reizt, sogleich
Die Stimme der Gesetze schreckt, und ruft:
Das darfst, das sollst du nicht; wo die Vernunft
Und sein Gewissen spricht: das will ich nicht?
Willst du mit deiner Heerde nicht sogleich
Aufbrechen, hin zu diesem Volke ziehn,
Und ehrerbietig bitten: edles Volk,
Nimm mich zum Bruder an; denn das Gerücht
Von dir erscholl zu meiner Hütte hin,
Daß unter euch die Menschen Menschen sind,
Wenn Völker nur erst durch Gesetze sich
Beherrschen lassen, und in Friede bey
Einander wohnen, dann bedecket dich
Asträens Stralenschild; dann bleibet dir

Der Grenzpfahl deines Acke's unverrückt.
Dann wird Gerechtigkeit gemeine Pflicht;
Die, ungeahndet nie beleidigt, bald
Durch Uebung Sitte, durch die Sitte Ruhm,
Durch Ruhm Vergnügen, durch Vergnügen zur
Gewohnheit, und durch die Bedürfniß wird.
Dann fodert niemand mehr von dir, als er
Mit Recht begehren kann, dann giebt und läßt
Der Mensch dem Menschen gern das Seine, giebt
Der Arbeit ihren Lohn, und heilig wird
Versprechen und Vertrag, den jeder hält,
Ob die Erfüllung auch ihm lästig fällt.
Da fühlt er: ein gerechter Mann sey auch
Ein guter Mann, den jeder ehren muß.
Der Richter richtet nicht nach Ansehn; ist,
Wenn du ihn auch Talente bietest, blind;
Und seine Wage steigt und sinket nur,
Wie's eines jeden Recht und That verdient.
"Agesilaus höre! Xerxes wills,
Der größer ist, denn du bist, größer als
Die Größten, gegen dessen weites Reich
Deine Sparta ist nur eine Spanne Land."
Er hört es mit Verachtung an und spricht:

"Er, größer, als Agesilaus ist,
Wenn er nicht auch gerechter ist, als er?"
Dein Aristid, Athen, kennt keinen Herrn,
Als das Gesetz, und er verabscheut stets
Betrug und Lüge, wäre sie auch blos
Ein Scherz. Er herrschet, wenn du willst von ihm
Regiert seyn, blos durch das Gesetz, von ihm
Und nicht durch feiler Wachen Schwerdt geschützt.
Der Circus schaut auf ihn, als Aeschylus
Den Amphiraus preist, daß er gerecht
Nicht scheine, sondern sey. Das Volk vernimmts
Und ruft den Namen Aristides aus,
Der heiße der Gerechte, rufts! Er ists!
Doch achtet er nur, was er ist; nicht, was er heißt.
Warum erwacht dein Neid, Themistocles?
Du wirst, du kannst ihn nicht erniedrigen.
Die Nachwelt richtet zwischen dir und ihm,
Und hat gerichtet; ein gerecht Gericht!
Denn was ist, welche Thaten du auch thatst,
Dein Name neben seinem Namen nun?
Dein Volk, von dir getäuscht, beschließt ihn zu
Verbannen, als hätt' er den Zuruf sich
Erschlichen. Einer aus dem Volke reicht

Ihm selber seine Tessera, und spricht:
Schreib mir darauf den Namen Aristid.
Und Er: " kennst du ihn?" "Nein ich kenn ihn nicht"
"Was hat er denn verbrochen?" "Mich verdrießts,
Daß er allein gerecht seyn wollt' und heißt."
Und der Gerechte schreibet: Aristid.
Er bleibet, was er heißt, verläßt Athen
Mit unbewegtem Muthe, geht und schaut
Noch einmal hinter sich und betet, daß
Sein Vaterland nie eine Zeit noch Noth,
Sich seiner zu erinnern, treffen möge.
So unerschüttert thut, was recht ist, wer
Auf den Altar Asträens seinen Eid
Geschworen hat, daß er nie Unrecht thue,
Noch Unrecht dulden wolle, wens auch trifft.
Ihm bleibt es heilig, ob auch über ihn
Der Welt Ruinenfall zusammenstürzt.
Er habe Macht genug, und könne thun,
Was ihn gelüstet, hat er nur einmal
Gefühlt den Adel der Gerechtigkeit,
Wird er sich wider die Gesetze je
Empören? Was sie wollen, wird er thun,
Und strenger gegen sich, als andre seyn.

So reichet Roms bewunderter Trajan
Sein Schwerdt dem Führer seiner Wach' und spricht:
"Zeuch dieses Schwerdt, wenn ich gerecht regiere,
Aus seiner Scheid' und brauchs für meinem Schutz,
Und wenn ich ein Tyrann bin, wider mich!"
Wie feurig ist des Unrechts groß Gefühl,
Wenns neu ist, wenn es Volkstrieb wird; und die
Gerechtigkeit, wie ernst! Das Schrecken wohnt
Auf ihrem Antlitz; Donner rollen um
Ihr Haupt; und Blitze flammen weit umher
Von ihrer hohen Götterstirn herab;
Daß, wie sie flammen, wie ihr Donner braust,
Die Erde zittert, und der Himmel bebt.
Herbey zu ihr, wer recht thut, wer Gesetz
Und Pflicht vor Augen hat, wer schuldlos ist,
Wer seine Hände nicht mit Blut befleckt,
Wer fremde Haabe nicht begehrte, noch
Gewaltsam oder trüglich schmälerte,
Den Räubern und den Unterdrückern der
Verlaßnen widerstand, den Schwachen aus
Den Klauen des Tyrannen rettete,
Und blos aus Achtung fürs Gesetz erfüllt,
Was eines jeden Recht von ihm begehrt.

Er zittert nicht; der Frevler zittre nur!
Sie ist der Unschuld Sicherheit und Schutz;
Und haßt die Hasser der Gesetze nur.
Sie kennet kein Erbarmen; Nachsicht ist
Vor ihr Verrath am allgemeinen Wohl;
Und hinter ihrem Throne steht der Tod,
Und spannet seinen Bogen, wenn sie winkt,
Und zielt und tödtet, oder ruft das Volk
Mit Steinen in der Hand, durch Einen Wurf
Den zu zerschmettern, welchen sie verdammt.
Hier klagen Gläubiger, ihr Eigenthum,
Das sie dem Schuldner, ihm zu helfen, liehen,
Sey wider Treu und Glauben wie ein Staub
Vergeudet durch den Ungerechten. Sie
Erhebt die fürchterliche Stimm', und ruft:
Zertheilt ihn unter alle seine Gläubiger!
Die Säge schaffe jedem Recht, wenn ihm
Die Schulden nicht erlassen werden; denn
Er hat gebrochen Treu und Glauben, hat
Gefährdet aller Bürger Eigenthum
In ihnen. Dieß gebietet das Gesetz!
Wer eines Menschen Rechte kränkt, der kränkt
In diesem Einen jedes Menschen Recht!

Die ersten Strafen der Gesetze sind
Nicht mild noch schonend, um den Frevel durch
Gelindigkeit nicht aufzumuntern; sie
Bereichern nicht des Unrechts Stufen; sind
Bestimmt, Verbrecher zu vertilgen, weils
Verbrecher sind; gleich zornig gegen all',
Und unerbittlich; denn sie sollen seyn
Nicht milde Väter, sondern Züchtiger.
Was siecht, das heilen sie nicht; schneiden weg
Das ganze faule Glied auf einmal, daß
Der Krebs nicht tiefer ins Gesunde dring',
Und nach und nach den ganzen Leib verzehre.
Und können sie wohl anders? Reute du
Mir ohne Waldaxt dicke dornigte
Verwachsne Wälder aus, und schmelze doch
Gediegen Eisen mit einem Lichtstral!
Wie viele Früchte sind nicht von Natur
Auf ihrem Mutterstamme herbe! Nimm
Und pfropfe sie auf einen mildern Stamm,
Und deines wilden Baums Reis wird sich
Veredeln, milder seiner Frucht dann seyn.
Die erste menschliche Gerechtigkeit
Ist, wenn sie noch so rauh und schrecklich ist,

Bey aller Strenge, doch Gerechtigkeit.
Wer Böses thut, muß Böses leiden, und
Noch mehr, als er durch Frevel und Gewalt
Gewinnen kann; so wird die Furcht dafür
Auf ihn mehr wirken, als die Lust dazu.
Sie giebt allein den ersten menschlichen
Gesetzen wider Unterdrückungen
Gewalt und Ansehn, macht sie furchtbar und
Das Schrecken vor dem Fürchterlichen der
Gedrohten Strafen bändigt das Vertraun
Auf eigne Stärke, zähmt den Uebermuth,
Daß die Gelindigkeit der Richter nicht
Ihn reize, trotzig nachzujagen Dem,
Was seiner ihn beherrschenden Begier
Mehr Sättigung verspricht, als Achtung und
Gehorsam gegen das Gesetz verheißt.
Dieß Schrecken, auch schon die Erinnerung
An das vor seinem Auge flammende,
Auf ihn gezückte Schwerdt der nahen Rach',
Erhält des Volks gemeinen Frieden, und
Giebt jedem Leben Unverletzlichkeit,
Und Sicherheit für jedes Eigenthum.
Es sey das Feld, von keinem als von mir

Zuerst besäet; des Baumes Frucht, den ich
In seinem Keime mühsam mir erzog,
Der Arbeit Preis, wofür ich meinen Arm
Dem Nachbar lieh; und mein Gezelt, das ich
Mit eigner Hand an jenen Eichenpfahl
Befestigt habe, vor des Mittags Glut
Mich seines kühlen Schattens zu erfreun;
Mein Netz, womit ich aus der freyen See
Mich nähren muß, am Strande hingespannt;
Mein Pflug, der meinen Acker lockert, und
Die Egge, die ihn ebnet, und der Stier
Der meine Heerde führt; mein liebes Roß
Von mir gebändigt! Dieses sollte mir
Ein Räuber rauben dürfen? ungestraft?
Er, weil er jünger ist, als ich? Er mir,
Weil ich treuherzig bin, er schlau und tückisch!
Ihn schrecke des Gesetzes Furcht, wenn er
Gewaltsam mich berauben, oder mich
Durch einen fein ersonnenen Betrug
Zu meinem Schaden überlisten will.
Allein ist der, den diese Furcht allein
Von Grausamkeit und Trug zurückschreckt, schon
Gerecht? das freylich nicht; doch er wird bald

Was er erst scheinen muß, zu werden sich
Aus freyer Wahl gewöhnen, und gerecht
Aus Liebe zum gemeinen Besten seyn;
Mit solchem Wohlgefallen, daß er selbst,
Wo keine Zeugen sind, und könnt er mir
Durch Gyges Zauberey unsichtbar seyn,
Und meiner Habe, so sich unbestraft
Bemächtigen, gleichwohl für nützlich blos,
Was recht ist, achten, Aug' und Hand
Davon zurückziehn wird, damit er nicht
Sich selbst verabscheun und verdammen müsse.
Sprich nicht, solch eine Lieb' und Achtung deß,
Was recht ist, sey nur selten; selten ist
Der Diamant, und selten ist das Gold.
Und wenn so selten? wenn der Ueberfluß
Bedürfniß wird, des Reichthums Mangel dich
Mismüthig macht, und neidisch; wenn nunmehr
Dein Acker dir zu klein wird, ob er gleich
Dich und dein Weib und Haus ernähren kann.
Des Frevels und Betruges Haß wird dann
Erst selten, und Gerechtigkeit hört denn
Erst auf geschätzt zu werden, wenn
Die Arbeit Schande wird, der Müssiggang

Nicht mehr verachtet ist, und Größe heißt.
Wenn der verwöhnte leckre Gaum nicht mehr
Den Reiz des Hungers fühlt, und Gerstenbrey
In niedern Töpfen aufgetischt verschmäht;
Wenn kein Fabritius zur Rettung Roms
Vom Pfluge zu den Legionen her
Gerufen wird, weil Rüben doch kein Mahl
Für einen Imperator sind, und ihn
Verächtlich machen würden; wenn der Hall
Der Kriegstrommete tönet, zum Gelag
Des Feldherrn; nicht allein zur nahen Schlacht.
Dann ist die Liebe zur Gerechtigkeit
Nicht Pflicht noch Tugend mehr aus Wahl und Lust!
Dann klage, daß sie selten sey, und, kannst
Du ungeahndet rauben, lächerlich.
Dann aber ist der Abscheu an Betrug
Und Frevel Tugend; Ruhm und Lust
Durch seinen innern Werth, wenn Mäßigkeit
Begier' und Leidenschaft noch zügeln kann.
Daß sie nicht streben, durch Gewalt und Trug
Gereizte Wünsche zu befriedigen.
Dann sitzet Curio auf einem blos
Aus Eichenholz gehaunem Schemel da,

Als wärs ein Königsthron von Ebenholz,
Vor Friede bittenden Samnitern; nimmt
Vor ihren Augen sein geringes Mahl
Aus hölzernen Gefäßen, und verschmäht
Der königlichen Tafeln Ueppigkeit.
Er selber wünscht nicht reich zu seyn; vergnügt,
Daß er den Uebermuth der Reichen beugt.
Sey Pyrrhus noch so mächtig und so reich,
Was hilfts ihm? Curio besieget ihn
Durch Römer, die, wie er, genügsam sind.
Rom freuet seines edlen Bürgers sich,
Und will die Tapferkeit belohnen; ihn
Mit funfzig Ackern, aber seines Siegs=
Genossen nur mit sieben. Curio
Wünscht ihnen gleich zu seyn, und will, wie sie,
Nur sieben haben, daß, wie er, was recht
Und Pflicht ist, jeder thue, weil es recht
Ist, und nicht aus Erwartung des Gewinns.
Nun sende Pyrrhus, die Gerechtigkeit
Des hohen Roms zu überreden, daß
Es andre Völker seiner Raubbegier
Preis geben mög', und nicht ihr Rächer sey,
Gesandten, welche heucheln können, und

In jeder Kunst der Schmeicheley geübt
Und ausgelernet sind, und blende sie
Mit seinen köstlichsten Reichthümern; mit
Geschenken, wie ein Held sie wünschen kann,
Für jeden Römer, für die Römerinn
Viel stattliches Geschmeid, worüber sich
Wohl Königinnen freuen könnten! welch
Ein Schauspiel für die Habsucht, welch ein Reiz
Der Lüsternheit nach Schimmer, Pracht und Pomp!
Ist Pyrrhus durch sein Gold furchtbarer, als
Durch seine Waffen? was gewinnet er
Mit seinen Schätzen? die Verachtung Roms!
Die Männer unter ihren Helmen grau
Geworden, sehen nieder auf ihr Schwert;
Die Römerinnen lächeln, aber sehn
Zugleich, wie zierlich ihre Stola ist;
Die Schätze ziehn durch Rom von Haus zu Haus
Und finden keine Thüren offen. Als
Corinth fiel, thaten bald die meisten sich
Weit auf, und nach dem Falle Cäsars alle.
Wie nun der frey ist, welcher sterben kann:
So ist auch reich nur der, der lieber darbt,
Als Unrecht thun und Unrecht dulden will.

Der Römer überwind' Iberien;
Auch über Herculs Säulen weit hinaus
Verbreite seiner Waffen Schrecken sich;
Es beug' auch Lusitanien sich in
Das Joch der Sclaverey: Cinania,
Nicht eine Weltbezwingerinn, allein voll Muth,
Und freygesinnt wie Rom, erzittert doch
Vor seinen Adlern nicht, und hält gezückt
Die Schwerter der Vertheidigung, daß Brutus
Darob erstaunt, und, für ein Lösegeld
Sich frey zu kaufen, sie vermögen will.
"Die Väter," war die Antwort, "gaben uns,
Ein ruhiges schuldloses Volk zu schützen,
Nur Eisen und kein Gold; sie gaben uns
Selbst freygebohrnen, Freyheit; aber nicht,
Sie abzuhandeln, einem geizigen
Und ungerechten Völkerplünderer'
Der, wenn er Freygebohrn' auch tödten kann,
Sie, weil sie sterben können, doch nicht an
Den Wagen des Triumphes fesseln soll."

Bewundre dieß Gefühl der Freyheit und
Des Rechts, und nenne Das nicht Eigennutz,
Was Wohlgefallen an Genügsamkeit

Und Achtung für das allgemeine Recht
Der Menschheit, und zugleich ein reicher Keim
Der nützlichsten und kühnsten Thaten ist!
Ein edler Eigennutz, in andern sich
Zu lieben! glücklich durch ihr Glück zu seyn!
Erfreut dichs, wenn du satt bist, um dich her
Verschmachtete zu sehn? selbst frey zu seyn,
Und andre neben dir in Ketten zu
Erblicken? selbst ein Mensch zu seyn, und Das
Nur gegen andre Menschen nicht zu seyn?
Dich sollt' es freun, daß du ein kleiner Bach
Für dich allein bist, welcher einsam hier
Und unbemerkt dahin kriecht, lieber sich
In dürren Sand verliert, als sich verrinnt
Mit andern Strömen, und ein Ganzes wird,
Das Königreiche wässert wie der Nil,
Und über blühende Gestade hin
Verbreitet Fruchtbarkeit und Ueberfluß?
Misfällt dir Ordnung, weil sie Ordnung, und
Dir Schönheit, weil sie Schönheit, Nutzen, weil
Es Nutzen ist, wenn, was du gern an dir
Bewunderst, du bey andern schätzen sollst?
Kann, enges Herz, von diesen herrlichen

Vorzügen keiner dich gewinnen, weil
In deinem Hause die Verwirrung herrscht?
Weil dir der Schönheit Reiz verweigert ward?
Weil, was dir nützt, auch andern nützen kann,
Und dir nicht alles nützt, was ihnen nützt?
Ist Liebe gegen andere Liebe nicht,
Weil sie nicht Lieb' ist gegen dich; weil du
Nur dich! dich! liebst, und andre hassen willst?
Soll Liebe gegen andre darum nur
Geheimer Eigennutz und Selbstsucht seyn,
Weil ihr Gefühl zu meinem Glücke mir
So wichtig ist, als Liebe zu mir selbst?
O! schaffe, daß die Menschen alle so
Habsüchtig und so eigennützig werden,
Daß jeder glaub', er sey sein eigner Feind,
Wenn er nur sich und nicht auch andre liebt.
Denkmäler sollen dir, und schönre noch,
Als einem Helden je errichtet sind,
Errichtet werden! dieser Eigennutz,
Das schönste Werk der Menschlichkeit, wird selbst
Mehr Ruhm als jeder Ehrenbogen seyn.
Der Brennen Friedrich, und sein Name, soll,
Wie herrlich diese Sonn' auch unterging,

So stralenreich nicht funkeln am Olymp,
Als deiner; Castor, Pollux sollen dann
Die ersten Sterne deines Kranzes seyn!
Nimm Menschen diesen hohen Eigennutz,
Vertilge das Naturgefühl des Rechts
Aus ihrem Busen; keiner hasse mehr,
Was Frevel ist, so bald es ihm behagt;
Ein Tyger wirst du seyn, und dein Geschlecht
Wird eine Räuberbande werden, und
In dieser Räuberbande jeder bald
Des Räubers Räuber und des Mörders Mörder.
Der Bruder wird vor seinem Bruder beben, und
Der Sohn vor seinem Vater; dieser selbst
Vor seinem Sohne; Kinder werden dann
Elender sterben, als gebohren werden.
Dein Weib wird, ihrer Buhler zu genießen,
Liebkosend dich umarmen, sicher dich
Zu machen, dann den Dolch ergreifen, und
Auf deinem eignen Lager dich erwürgen.
Mehr als blos Ein Tyest, den Atreus
Haßt, wird der Kinder Blut in seinen Wein
Gemischet trinken, und ein Mahl von ihren
Zerstückten rauchenden Gliedmaßen halten,

Und hören dann des Bruders Hohngeschrey:
"Nun hat er seine Kinder, hat sie ganz;
Sein eignes Eingeweid ist nun ihr Grab!"
Die Erde wird von Blute triefen, wird
Nicht länger des Olympus Vorhof, wird
Das alte Chaos seyn, der Tartarus;
Und gegen gegen sie der Tartarus
Elysium! . .
Nein, nein, die Neigung zum gemeinen Wohl,
Die, von der Liebe zur Gerechtigkeit
Gebohren, ihre Reif' und Stärk' erhält
Vom Hasse wider Unrecht und Betrug,
Ist darum nicht blos Eigenliebe, weil
Sie jedem, welcher sie empfindet, frommt;
Sie und die Liebe zu sich selbst sind zwar
Verschwistert mit einander; beyde gleich
Nothwendig; er und sie sind aber doch
Nur Eines Wesens Kräfte; er und sie
Beglücken uns, und beyde Neigungen,
Vereint, veredeln durch einander sich.
Mag doch ihr göttliches Gefühl zuerst
Durch Schrecken vor Despoten, oder durch
Die Ehrfurcht vor der Tessera des Volks

Entfaltet, oder durch geachteter
Aristokraten Ansehn, oder durch
Den wärmern Sonnenschein der Monarchie,
Entwickelt seyn! Mag diese Pflanze doch
Durch eines heißern Clima stärkern Trieb
In reicherm Boden frey, aus eigner Kraft,
In rauherm sich durch Zwang festwurzeln, und
Gepflegt auf manche Weise, bald durch Lob,
Durch Vortheil bald, hier früher, später dort,
Zum Baum' erwachsen, der uns schützt und nährt:
Entspringt die Pfirsche nicht aus ihrem Kern,
Und dem in ihm verborgnem Keime nicht,
Weil beyd' ein harter Stein verwahrt? weil er,
Um seine Schale durchzubrechen, einst
Ein Baum voll süßer Frucht zu seyn, die er
Doch selber nicht genießet, Schnee und Thau
Und Regen, Luft und Sonnenschein bedarf?
Und wohl des Donners und des Sturmes auch,
Ihm zur geschwindern Förderung des Laufs
Der trägern Säfte durch der Adern Gang,
Daß seine Blüthe früher komme, daß
Von seinen Früchten falle, was der Wurm

Verletzt, was aber selbst im Sturme bleibt,
Der Junge lieblicher und milder sey?
Laßt diesen Widerwillen gegen Trug
Und Unrecht in dem Menschen wurzeln; laßt
Ihn unentbehrlich zur Zufriedenheit
Mit seinem Loose werden: welche Tugenden
Erscheinen dann! Nicht gleich die sanftern, noch
Die zärtlichern zuerst! die männlichern
Vor ihnen; Fleiß, Geduld, und Mäßigkeit,
Enthaltsamkeit, Arbeitsamkeit und Muth,
Und Kälte in Gefahren, Trotz auf Recht
Und Unschuld, Ehrlichkeit und strenge Zucht,
Im Haus' und Lager; auch Entschlossenheit
Zum Kampfe wider jeden Uebermuth;
Der Wahrheit Liebe, jeder Lüge Haß;
Der Kindheit williger Gehorsam, wenn
Die Mutter winket und der Vater warnt;
Der Jugend Ehrfurcht, wo ein Greis erscheint,
Und allgemeine Stille, wenn er spricht,
Und seinen Rath ihm giebt, als spräch ein Gott!
Wenn diese Tugenden erschienen sind,
Und nun regieren, welche giftige
Und greuelschwangre Laster fliehen nicht

Zum Acheron zurück, durch dieß Gefühl
Der allgemeinen Wohlfahrt weggescheucht!
Dieß, dieß ist Hercules, der Bändiger
Der Ungeheuer, die die Hölle zeugt;
Der reinigt des Augias Stall, und der
Zertritt das Haupt der hundertköpfigen
Giftvollen Hydra; dem fällt Geryon,
Antäus und Busiris; der erwürgt
Den Löwen, welcher durch Arcadiens
Gebirge brüllt; und jedes wilde Thier
In jeder Kluft, auf jedem Mänalus.

Dieß mächtige Gefühl des Abscheus an
Beleidigungen des gemeinen Wohls,
Verschmäht der Weisheit Leitung nicht; kann auch,
Zurück sich halten; flammt nicht immer auf
Zum Blitze, wenn gereizt wird; trägt sogar
Zuweilen duldend des Despoten Joch,
So lang, als nur vor seiner finstern Stirn
Furchtbaren Runzeln bebt blos sein Eunuch,
Und seiner Wollust feile Sclavinn; nicht
Der Hirt, der Ackersmann, der was sein Fleiß
Mehr erndtet, als er selbst bedarf, ihm giebt.
Nicht länger, wenn die jammern, daß ihr Blut

Vor ihm wie Wasser ausgegossen wird,
Worinn er sich mit Wollust badet. Dann
Erwacht sein voller Muth und der zertritt
Bewaffneter Satrapen Haufen, wie
Gewürm; des drohenden Despoten Haupt,
Wie eine Schlange, die nur zischen kann;
Und des Tyrannen Burg und Veste liegt
In irrige Ruinen hingestürzt.
So stürzt er ihn! Doch gute Könige,
Die wohlthun, ehret er; und straucheln sie,
So wird er Mitleid, haßt Verführer zwar,
Doch ihnen selbst verzeihet, wer gerecht
Urtheilet; liebet sie und schützt sie auch,
Sobald sich eines Auslands Uebermuth
Erhebt, von ihren Thronen sie herab-
Zustürzen. Wenn Theresia, bestürmt
Von jeder um sie her empörten Flut
Der Ungerechtigkeit, dem Sturme weicht,
Mit ihrem Joseph nach Pannonien
Entflieht, und nun von ihren Armen ihn
(Gedenke dessen, Joseph! Sey gerecht,
Und menschenfreundlich, nimmer ein Tyrann!)
Dem ersten Manne seines Vaterlands,

Dem Vater Palfy, darreicht, bebt, und doch
Wie eine Gattinn bittet, steht, und spricht:
"Carls Erbinn flieht mit ihrem ersten Sohn,
Ehrwürdige Pannonier, zu euch:
Euch giebt sie ihn, den Erben eures Throns,
Einst euren König! Herrschsucht und Gewalt
Will seinen Thron zertrümmern! Rettet ihn!"
Sogleich ergreifet das Gefühl des Rechts
Pannoniens Versammlung; all' Ein Mann,
Ziehn aus die Schwerter, heben sie, den Stahl
Der Rach' in ihrer Hand, und rufen, daß
Die Erde zittert, aus: Theresia,
Ist unser König; Joseph sey's nach ihr!
Und tausendfache Donner hallen nach:
Theresia soll unser König seyn!
Wie plötzlich von Gebirgen zu Gebirgen
Ein Wetter, finster wie die Mitternacht,
In unzählbaren Wolken her sich wälzt,
Und dann auf Fluren Thäler und Gefild'
Und Städt' und Dörfer, kaum gefürchtet noch,
Sie alle zu verwüsten, mit des Blitzes
Geschwindigkeit, herab sich stürzt: so auch
Entstürmten wogend aus Pannonien

Des Unrechts Rächer nach Bavaria,
Auf das Gebirg des Rübezahls, und hin
Nach Gallien. Es flohn der Herrschsucht Heere;
Sie wurden alle der Gerechtigkeit
Geopfert, daß die Donau und der Rhein
Die Oder und die Elbe die Gebirg'
Erwürgter Krieger kaum vermochten hin
Ins Weltmeer mühsam fortzuwälzen.
So furchtbar wurde das Gefühl des Rechts
In den beleidigten Pannoniern;
Ihr allgemeiner Ruf: Theresia,
Theresia soll unser König seyn!

---

3. Sonnabend.

Der Mensch.

Dritter Gesang.

Belehre mich, die du dein Heiligthum
So willig jedem öffnest, der von dir
Erleuchtet seyn will, o Urania,
Du heilige Bewohnerinn des Lichts,
Das selbst der Wesen innerste Natur

Und seiner Trieb' und Kräfte Wirkungen
Den schauen läßt, der Lust zu schauen hat,
Und nicht zu blöden bangen Blickes ist;
Entdecke mir, damit mein lehrender
Gesang nicht Täuschung, sondern Wahrheit sey,
Woher, aus welchem nie veränderten
Urtriebe, der so unauslöschliche,
In allen Herzen so gewaltige,
So fürchterliche Haß des Unrechts stammt!

Du schweigst! Umsonst nicht! Wie ein Lichtstral schnell
Fleucht ein Gedanke her und spricht: du lebst!
Was ist dein Leben? Thätigkeit und Kraft.
Die erste Wirkung dieser Kraft was ist
Sie? Selbstvernichtung? Nun, antworte!
Ich schaue den Gedanken durch. Er ist
Ein Stral von deinem Licht, Urania!

Was lebt, das liebt sein Leben auch, das strebt
Dieß Leben zu erhalten und zu schützen.
Gemein Gefühl und ein Naturtrieb, der
In allem, was Empfindung hat, vom Wurm
Durch nie durchzählte Stufen bis hinauf
Zum hohen Menschen eine jede Kraft

Zu diesem nie verrückten Ziele lenkt.
Ein zweyter und gleich starker Trieb ist der:
In jeder Art sich fortzupflanzen, und
Sein Daseyn zu vermannigfaltigen,
Daß in der langen Kette der Geschöpfe,
Die weder Mensch noch Engel messen kann,
Durch alle Welten nie ein einzig Glied
Gebrech' und ewig ganz das Ganze sey.
Um beyde Triebe zu befriedigen,
Fließt immer voll und unversiegbar stets
Ein reicher Strom des Daseyns, und Gefühls
Zahlloser Kräfte, von der ewigen
Urquelle; jede Kraft und Thätigkeit
Vertheilt, wenn er dem Quell entflossen ist,
In unzählbare Bäch' und Flüsse sich;
In engen Betten hier und unsichtbar,
Nur rieselnd, kaum ein sanfter Lispelbach
Des Lebens; dort in vollern Ufern, schnell,
Ein Strom, unaufhaltsam und brausend, der
Die kleinen Bäche alle neben sich
Aufnimmt, und, wie er fortströmt, höher schwillt,
Und immer voller, immer wogender
Sich in das Meer der Ewigkeit ergießt.

Unzählbar sind, und mannigfaltig sind
Die Wunder, jedes Thieres Leben fort=
Zusetzen und zu schützen. Jedes weiß
Nach seiner Art, nach seines Leibes Bau,
Nach seinem Aufenthalte, nach dem Himmel,
Der jedem angewiesen wurde, sich
In nie zerstörter Harmonie mit seiner Art
Bestimmung zu ernähren. Jedes weiß
Geschmack, Geruch, Gesicht, und Mund, und Zahn
Und Rüssel, Klau' und Schnabel, zur Erhaltung
Des Lebens zu gebrauchen, ohne sich
In seiner Nahrung, wie der Mensch, zu irren.
Was jedem noth ist, sucht und findet jedes
In Wurzeln, Kräutern, Blättern, Frucht und Fleisch,
In Staub und Schlamm, in Blumen, Heu und Halm,
In Haaren und in Federn, und in Holz,
In Muschelschalen, und in Marmor selbst,
Sein Daseyn zu verlängern. Wie geschickt
Sie alle durch den Kunsttrieb der Natur
Für ihr noch zartes Leben sorgen! Diese sich,
Im Winter nicht zu darben, Vorrath sammlen,
Und jene, die nicht Speise sammlen, sich

Auf einen langen Schlaf anschicken und
Zu ruhn, ihr sanftes weiches Bette spinnen!
So viele Thiere sind Nomaden; ziehn
Hier niedrige dort hohe Flieger, hin
Hoch über Land und Meer, von Norden weg
Zum Süden, und von diesen weg zum Nord,
Der Erndte nach, die ihnen die Natur
In jedem Clima zubereitet hat!
Bedürfen sie zum Leben Netz und Garn,
Für rauhe Witterungen Deck und Kleid,
So wissen sie nicht alles selbst zu weben.
Sie achtens nicht, daß ihnen Schaal' und Haut
Zu enge wird; sie werfen diese weg,
Und winden, unbeschädigt, sich von jener los!
Wenn sie sich mehr als eine Periode
Des Lebens freuen sollen, und dazu
Gestalten und Organen wechseln; so
Entkleiden sie nicht früher sich, als sie
Mit schlauer Kunst und weiser Vorsicht sich
Der Luft entzogen, oder in die Erde
Sich eingegraben, und vor ihrem Feind
An einen sichern Ort sich angehangen.
Bedürfen sie zu ihrer Sicherheit

Ein Haus, ein Nest: dieß zimmerts, dieses bohrts,
Dieß gräbt es, jenes spinnts, und dieses flichts;
So kunstvoll sorget jedes für sein Leben!
Mit gleicher Sorgfalt schützen sie es auch.
Sieh, wie der Blätterwickler jenes Blatt
Zusammenrollet! Wie die Raupe dort
Der Blätter untre Seite wählt, daß sie
Durch ihre Farbe sich dem Feinde nicht
Verrathe; jene Made sich in Schaum,
Verbirgt, wie der Laligo, Feinden zu
Entgehn, das Wasser dunkelt um sich her,
Und schwärzet; wie der Armadillo dort
Mit eingebognen Kopf und Füßen sich
Zu einer Kugel schnell zusammenrollt,
Und so sich gegen Klau und Zahn beschirmt.
Sieh, wie des Waldes Eber, wie das Roß
Des räuberischen Wolfes Anfall trotzt,
Mit Hauern jenes; dieß mit seinem Huf!
Sieh, wie der Reiger, wo er fliegt, sogleich
Den Falken in der höhern Region
Der Luft gewahr wird, und von ihm bedroht,
Damit er seinen Stoß nicht wage, gleich
Den Schnabel ihm, wie eine Lanz' entgegen hält!

Solch einen Werth hat jedes Leben, und
Doch weiß das Thier, das blos empfinden kann,
Nicht, daß es lebt, genießet Lust, und ist
Dennoch sich seiner Freude nicht bewußt!
Du aber, Mensch, erhabner und beglückter
Als sie, du kennst des Daseyns ganzen Werth.
Du fühlst ihn, dir bewußt, was dir und andern
Das Leben ist; wie unentbehrlich dir
Zur Freude, zur Empfindung deiner selbst.
Du siehst mit einem doppelten Gesicht,
Ein wahrer Janus, ins Vergangene,
Und in der Zukunft weite Ferne hin;
Und alles Gegenwärtige verliert
Vor deinen Augen seinen Werth, wenn du
Nicht mehr noch hoffen, als genießen kannst.
Des Winters Frost und Sturm erschreckt dich nicht,
Weil du der Auferstehung der Natur
Entgegenharrst; der Frühling schmücke sich
Mit allen Blumen, er entzückt dich nur,
Weil du den Sommer seinen Aehrenkranz
Um deines Herbstes Schläfe winden siehst.
Das Leben ist der Acker, wo allein
Vollkommenheit und Wonne blüht, und reift;

Und diesen kannst du nicht verderben sehn;
Und alles, was ihn zu verwüsten droht,
Ist darum, darum dir ein Hochverrath
An deiner Hoheit, an der Majestät
Der Menschheit; dieß Verbrechen macht in dir
Den Abscheu an Gewalt und Frevelthaten
So unauslöschlich und so fürchterlich!
Denn haben erst die Winterstürme sich
Gelagert, donnerts nicht mehr vom Olymp;
Durchbricht nur erst der Morgenröthe Schimmer
Des trüben Horizontes Finsterniß,
Der nahen Sonnen Herold, o wie freuet
Sich auf den fürchterlichen Sturm der Nacht
In der Erwartung eines neuen Lebens
Die ganze Schöpfung, die empfinden kann,
Der feyerlichen Stille der Natur!
Der Sänger in der Luft versucht sein Lied,
Erst leiser, lauter dann, den Morgengruß!
Das Uhu Leichenahndendes Geschrey
Verstummet, und des Löwens Brüllen schweigt.
Die Ungeheuer, welche jeder fürchtete,
Die wahren und die eingebildeten,
Verschwinden; knieend bringt der Wanderer

Dem Retter jedes Lebens seinen Dank,
Daß ihn der Sturm der Nacht an keinen Felsen
Zerschmettert hat; daß ihn der Wirbelwind
In keinen Abgrund niederschleuderte.
Der Schäfer hört in Hütten den Gesang
Der frühen Lerche, sieht hinaus ins Feld,
Und trauet kaum dem Auge, daß die Aue
So grün noch ist, und läßt die Heerden aus,
Die vor ihm hüpfen. Wo nur Menschen Menschen
Begegnen, da umarmen sie einander;
Und jeder hilft dem Nachbar brüderlich
Aus seinen Trümmern wieder herzustellen,
Was durch den Sturm der Nacht verwüstet ward,
Das das, o Friede, du Vereiniger
Entzweyter Völker, ist, so bald der Krieg
Erst ausgetobet hat, das ist dein Werk!
Du bist der Morgenröthe Schimmer, du
Der nahen Sonne Herold, du verkündigst
Die heitern Tage, wo des Menschen Geist
Auf höhre Stufen der Vollkommenheit
Sich aufschwingt, durch Erfahrung weiser wird,
Auf die verschiednen Kräfte der Natur
Und ihre Wirkungen mehr Acht hat, und gespornt

Vom Reize des geschärfteren Gefühls
Vermannigfaltigter Bedürfnisse
Nachforscht, und zu entdecken sucht, ob er
Nicht Zeit, noch mehr zu thun, gewinnen, ob
Er seinen Weg zu seinem Ziele nicht
Verkürzen, ob er seine Lasten nicht
Auf andre wälzen, ihre Schwere nicht
Durch fremde Kräfte sich erleichteren,
Und seine Stärk' und seine Freuden auch,
Und was ihm nützt und andern nützen kann,
Vermehren könne. Ruhig, ungestört
Im Feld und in der Hütte bietet er,
In seiner Ruhe nicht lethargisch, sondern
Stets reg' und thätig, alle seine Kräfte,
Die Phantasey und das Gedächtniß, auf,
Und seinen Witz, den Scharfsinn und die Kraft,
Das Aehnliche von dem Unähnlichen
Zu sondern, die verschiednen Gattungen
Der Dinge, die einander gleichen, fest-
Zusetzen, und vom Haufen auf das Einzelne,
Und aufs Besondre von dem Allgemeinen
Zu schließen, vielerley Gesetze sich
Selbst vorzuschreiben; aus unzähligen

Gebieten der Natur Erfahrungen
Zu sammlen, und ihr abzulernen Alles,
Was seines Glückes Kreis erweitern kann.
Wer zählt die Heere der Gedanken, die
Umher gesendet werden, außer sich
So viele Körper, ihren Bau, die Absicht
Der Bildung, die sie haben, ihrer Formen
Bestimmung, ihre Kräft' und Wirkungen?
Der sieht die Spinne weben, ihren Raub
Zu fangen lange Fäden dehnen,
Und durch einander flechten, siehts und spricht:
Sie sollte weiser sorgen? Und ich könnte nicht
Die weiche Wolle meiner Heerde auch
Zu Fäden drehn und durcheinander kreuzen,
Zu Netzen, zu Gewanden mancher Art?
Hat diese Pflanze, der der Dürre Hauch
Die harten Rinden abgestreifet hat,
Nicht viele Fäden? viele, fein, und zart,
Und glänzend, nicht des Seidenwurmes Hülle?
Wohlan, ich will sein künstliches Gespinnst
Entwickeln; dieser edle Wurm soll nicht
Umsonst gesponnen haben; das Gewand
Des Reichen und des Mächtigen sey Seide!

Er wird es mir vergelten. Einem andern
Naturdurchforschender Gedanken glänzt
In dem entblößten Schooße jenes Bergs
Das Gold entgegen, und des Silbers Erzt.
Der Hirte, welcher den Gedanken hat,
Erstaunet ob dem schönen Glanz und spricht:
Mein Acker darf itzt meiner Pflege nicht;
Die Wölfe sind vertilgt, die Heerden weiden
Hier ruhig, und mein Dama hütet sie.
Ich will doch hin und sehn, was dieser Fels
Verbergen mag. Mit welchen Farben spielt
Nicht dieß Gestein! dieß schimmernd; jenes grau
Und dunkelglänzend, dazu hart und schwer!
Es ist ein Herbsttag schön und hell; allein
Der Nordwind wehet scharf; ein Feuer wäre
Doch angenehm. So denkt er, sammelt Holz
Und zündet sorgenlos den Haufen an,
Sieht auf die Flamm und Glut hin, freuet sich
Der Wärme, schaut dem Lodern zu,
Und, o der unerwarteten Erscheinung!
Die Steine, die so glänzen, schmelzen alle;
Das Gold, des Silbers und des Kupfers Erzt
Fließt, mit des Regenbogens sieben Farben

Geschmückt. Jener graue schwere Stein
Glüht feurig, gleich der Sonn' am Abend roth.
Ein wundersames Schauspiel! denkt er, läuft,
Und bringt des Reisigs mehr herbey, und schürt,
Jedoch von ferne nur, die Flamme an.
Itzt schmilzt und fließt, wie helles Wasser, auch
Das erst nur feurig glänzende Gestein
Gleich jenen hin, in Bächen neuer Art,
Durch mancherley sich schlängelnde Canäle
Der Ritzen, welche den zerbrochenen Fels
Durchkreuzen. Er, gedankenvoll, geht heim,
Entschlossen, wie es tagt, zurückzukehren!
Die Morgenröth' erwacht, und er mit ihr,
Läßt schnell die Heerden aus und eilet hin;
Denn dieser Augenblick ist ihm der Fels
Reizvoller, als sein grünend Feld! Da sieht
Er auf den abgekühlten Felsen Gold
Und Silbererzt in Körnern und in Blättern,
Zerstreuet, biegsam all' und lange Stangen
Gediegnes Eisens, schwarz und hart, und heiß,
Und schwer emporzuheben. Doch ergreift
Die männlicher geschloßner Faust voll Kraft
Der Stangen Eine, schlägt auf einen Stein,

Den sie zersplittert, stößt sie in den Grund
Der Erde, welche sie, wie weicher Schlamm,
Zerspaltet, und zerreibt, wie hart sie ist.
Was soll mein Grabscheit länger, das ich mir
So oft mit scharfem Steine spitzen muß,
Den Boden aufzulockern, daß er fruchtbar sey?
Was Horn und Gräte, durchzubohren, was
Sich öffnen und durchlöchert werden muß?
Nun achtet er sein hölzern Grabscheit nicht,
Wirft weg die Gräte, wirft sein Horn hinweg.
O, Feuer! mir vom Himmel hergesandt,
Und du, du schöner grauer Stein, ich will
In tausend neue Formen dich zerschmelzen,
Wie ich sie brauche. Freue dich, mein Weib,
Und freut euch, meine Kinder; bald soll euch
Das Feld mit seinen Früchten reichlicher
Verpflegen. Der Erfinder schmilzt und gießt
Das Eisen nun zum Grabscheit, und zum Bohrer,
Zum Ambos und zum Hammer, und zum Pflug;
Und auch zu Schwertern wider Räuber
Sich mächtiger und sichrer zu beschützen.

Ein Gott muß der Erfinder seyn; ein Gott!
Ruft der Egypter und der Phönicier,

Der Perser rufet, der am Ganges wohnet,
Ruft Rom und Griechenland? was gleicht der Kunst,
Die er erfand? ihr Name sey
Vulcania! Vor allen Künsten wäre sie,
Wenn Künste menschlicher Entdeckungen
Vergöttert werden dürften, sie allein
Vor allen würdig der Vergötterung.
Denn welche gleichet ihr an Nützlichkeit
Und Segen für das menschliche Geschlecht?
Wie vieler Künste Mutter ist sie nicht;
Sie, allen, die sie nicht gebohren hat,
Doch Amm' und Pflegerinn? Wo ist die Kunst,
Die nicht durch ihre Hand vollendet wird!
Wer Eisen hat, ist reich und mächtig, wenn er will.
Du unser Brüder Reich, Normania,
Sprich, welch ein Reichthum dir gebrechen könne,
Wenn auch um deine weiten Küsten her
Nicht Meer und Strand von Fischen wimmelte,
Ein leichter Raub für dich; wenn auch dein Reich
Kaum Gras genug für deine Heerden hätte,
Wenn deiner Sonne schwächrer Stral dein Korn
Nicht reifen könnte: was entbehrtest du?

Hast du in deinen Eisenbergen nicht
Der Schätze mehr, als dir dein reicher Strand,
Als dir dein Boden zollen kann? Durchgrabe
Nur deine Berge, hohle nur herauf
Die Schätze, welche deiner Felsen Kluft
Verbirgt, und schaffe dir ein Birmingham.
Wirf deinen Blick nach Albion; denn die
Brittanier sind deine Söhn' und Brüder;
In mannigfaltigen Erfindungen
Sind sie dir vorgekommen; ahme nach,
Was du erfinden konntest, und nicht erfandst.
Die Mutter darf von ihren Söhnen, und
Die Schwester darf von ihren Brüdern lernen.
In deinem Herzen hast du Muth, wie sie,
In deinem Geiste Stärke, dich, gleich ihr,
Zu deiner alten Höh' emporzuschwingen.
Dein Scandinavien, (du liebest ja
Den Scandinaviern vor allen Völkern;)
Soll deiner mächtigen Cyclopen Arm
Mit seinem besten Waizen nähren; soll
Die Söhne deines Volkes kleiden, soll
Die Töchter deines Reiches schmücken; und
Bald sollen wieder unzählbare Flaggen

Von Danien, von dir, Normania,
Auf alle Oceanen Wogen wehn.

Was kann der Kraft des Menschen widerstehn,
Wenn dieß Metall, wenn ihm das Eisen hilft,
Dem die Erfindung alle Formen giebt,
Die sein Bedürfniß heischt? Wie leicht er doch
Durch seinen Pflug den harten Boden bricht,
Den festverschloßnen Schoos der Erd entblößt,
Daß in dem weichern Grund der Saame falle;
Der leichter keimt, und fröhlicher sich hebt,
Bis bald der rauhen Saaten wallend Meer
Durchsäuselt durch gelinder Winde Hauch,
Die neugebrochnen weite Flur bedeckt!
Welch herrlich Schauspiel! Welch ein Ueberfluß!
Er siehts; die Hütte jauchzt, der Knabe hüpft
An ihren grünen Ufern hin; die Heerden
Sehns, brüllen freudig, wenden sich von den
Fast abgegraßten Weiden, brächen gern
Auf diese volle Fluren. Kaum vermag
Der Knaben und der Jünglinge Geschrey,
Und Jagd, und Phylax durch sein Bellen sie
Zurückzuhalten; Reichthum zeuget Arbeit
Und Müh. "Wo," fragt die Mutter, "nehmen wir,

Die Hände her, so viele reiche Halme
Vom Acker auszuraufen? Soll ich nicht
Zu unserm Nachbar gehen? Kümmerlich
Hat er von seiner kleinen Heerde sich
Ernähren müssen; oft gebrachs, ich sahs,
An Milch zur Labung seiner Kleinen; oft
An Korn und Obst; da ging er in den Wald,
Die bittern Eicheln aufzusammeln, sich zur Kost.
Sein Weib ist gut; wenn (selten lieber Mann
Geschahs) ich ihr für ihre Kleinen Milch
Von unserm Ueberflusse hintrug; o
Wie drückte sie so dankbar meine Hand!
Sie weint' und freute sich; er lächelte!
Ich will ihn bitten, daß er, uns zu helfen, uns
Die größten Knaben leihe; Töchter haben wir;
Sie mögen ihre Hand verdienen; so
Ist ihnen, ist auch uns geholfen! Nicht?"
"Recht, wohl," erwiederte der bedächtige
Hausvater; "geh und bring ihm Milch,
Und bitt' ihn, daß er thue, was du sagst;
Er helfe, wenn er kann, und wenn er will." —
"Noch, lieber Mann, ein Wort! Wo bergen wir

Den reichen Vorrath!" — Er: "dafür will ich
schon sorgen.
Laß gleich nur seine starken Knaben kommen;
Ich will mit meiner Axt in jenen Wald
Und Bäume fällen, Hütten dreymal größer
Als unsre, will ich baun, und Schilf und Rohr
Aus jenem Sumpfe soll die Hütten dann,
Wie unsre, decken, daß kein Regenguß
Den Vorrath uns verderbe." Sie und Er
Nun froher, gehn; sie hin zur Nachbarinn,
Er in den Wald. Am Gange des Gebirgs
Stehn ranke Tannen; die erkiest er sich,
Damit die Axt sie leichter niederstürze,
Zur Rechten und zur Linken fallen sie,
Daß Wald und Berg von ihrem Sturze tönt.
Er kehrt mit Schweiß bedeckt zurück, und sieht
Vier frische Knaben. Einer ist nur klein.
Sie hüpfen ihm entgegen, und sein Weib
Folgt ihnen nach, und jeder fliegt und will
Der erste seyn, und jeder ruft im Lauf:
Wir wollen alle helfen! Stammelnd spricht
Der Kleine: Lieber Männ, ich auch! Ich will
Die Schafe hüten; diese Mutter da

Die will mir Milch und Kuchen geben; einer
Hat lange keine Milch getrunken; ach,
Die arme Mutter! Nun bekömmt sie Milch.
Er sieht sein Weib, der Freude Thräne blinkt
Im blauen Auge; "Kleiner, sagst du nichts
Von deinem Vater?" — "O, mein Vater will
Auch helfen; siehst du nicht? dort kömmt er her."
Gerührt von diesem Kleinen, eilet er
Sein frohes Weib vorbey, daß nun auch eine Thräne
In seinem Auge sieht, umarmt den Nachbar: Komm,
Und iß mit mir! Du willst mir helfen? — Ja!
Dank, guter Freund und Nachbar; bald werd' ich
Dir wieder helfen können! Siehe dort
Sechs Lämmer und vier Schafe; diese nimm
Mit dir, und für den Winter mache dir
Nur keine Sorgen! deinen Knaben soll
Nichts mangeln; für den Kleinen sorgt mein Weib.
Er sprichts: und drückt ihm traulich seine Hand.
Der Nachbar fühlts, und, ob sich gleich der Neid
Zuweilen in sein Herz schlich, und ihm böse
Gedanken eingab, die er überwand,

Daß er nicht raubte, was sein Eigenthum nicht war,
Empfindet itzt blos Dankbarkeit, und neigt
Sich tief vor ihm, und freut sich des Geschenks.
Verdienen will ers, ruft die Knaben her,
Und spricht mit ernster Stimme: Daß ihr mir
Dem Helfer hier gehorcht, wie mir, daß er
Nie klagen dürfe; fliegt, wenn er gebeut!
Erwacht, so bald der Hahn kräht; dann ins Feld,
Und in den Wald, und zu der Heerde, wie
Ers haben will! Sie wollen alles thun,
Und hängen bald an ihren Vater, bald
An seinen Helfer sich. Indessen hat
Des Hauses Mutter schon das Mahl bereitet.
Ein Huhn, und Eyer, und ein Lamm, zugleich
Auch blanke Schaalen süsses Weines voll.
Der Nachbar weigert sich, voranzugehn,
Und will dem Freunde folgen. Der ergreift
Ihn bey der Hand, führt ihn an seinen Ort,
Und reichet ihm das beste Stück des Lamms;
Und füllt auch seinen Becher reichlicher
Als seinen! Dankbarkeit und Liebe glühn
Im Auge seines Gastes, welcher ausruft:
Das war ein Morgen! das ein Tag und Abend!

Du bist es werth, daß jeder Morgen dir
Die Sonne lieblicher und heitrer scheine;
Daß jeder Acker hundertfältig dir,
Was du gesäet hast, wieder gebe; fodre,
Was du begehrst, von mir; mein Leben soll
Mir für dein Leben nicht zu theuer seyn.
Ich muß in meine Hütte; denn mein Weib
Ist frölich; aber einsam, um mit ihr
Mich deiner Hülf' und Liebe zu erfreun.
Indeß entfernte sich des Hauses Weib,
Kehrt aber gleich und bringt den schönsten Korb,
Geflochten von ihr selbst, voll Trauben, Obst,
Mit Blumen überall bestreut, und spricht:
Nimm, Lieber, den an meine Freundinn mit;
Doch, laß ihn; her, mein Sohn, und bring ihn hin!
Der Gast verneigt sich, reden kann er nicht;
Sein Herz ist allzuvoll; umkehren möcht'
Er oft, steht oft auch auf dem Wege still,
Und schauet dankvoll auf ihr Haus zurück.
So oder anders, (denn wer kann die Arten,
Wie alles wirklich wird, was möglich ist,
Berechnen?) ward erfunden, kann durch mehr
Als Einen höhern Geist erfunden seyn,

Was Menschen heben und beglücken kann.
So fand die Rechnung des Unendlichen
Durch seine Kraft dein Stolz, Brittannien,
Dein Newton; groß und größer noch wie Er,
Und nicht auf Eine Wissenschaft begränzt,
Und groß in jeder, die er achtete,
Fand unser Leibnitz sie auf einer Bahn,
Die ihn sein Adlerblick mit dir zugleich
Zu Einem großen Ziele leitete.
Denn nicht zu zählen sind die Stralen, die
Von Einem Umkreis aus, geraden Wegs,
In Einer Mitte sich vereinigen.
So oder anders knospen sich in uns
Des Mitleids und der Güte Blüthen auf.
Der Hülfbegier, der Freundlichkeit, und aller
Wohlthätigen Gesinnungen, die Heil
Und Lust verbreiten; Ehrerbietung vor
Vorzüglichem Verdienst, Leutseligkeit,
Die, wenn sie wohlthut, sittsam giebt, als wäre
Die Wohlthat eine Wohlthat für sie selbst,
Die Grosmuth, und ein dankerfülltes Herz,
Was sich nicht schämt, Wohlthaten zu bedürfen,
Und anzunehmen; ihrer werth zu seyn

Noch größrer werth wird, und sie auch empfängt.
Allein wer frohe Herzen schaffen will,
Muß selbst auch frölich, selbst auch glücklich seyn.
Die Traurigkeit verengt das Herz; die Dürftigkeit,
Die keinen Helfer um sich her erblickt,
Macht rauh, macht finster; und der Ueberfluß,
Wenn menschenfeindliche Begierden nicht
Das Herz verwildern, menschlich sanft und mild.
Wer hat, kann geben, und wer giebt, empfängt
Mehr, als er giebt. Die Hand des Fleißigen
Gewinnet zwiefach, erndtet Hülf' und Dank.
Und die Natur, wie dankbar wird auch sie!
Wo ist die Arbeit, die sie nicht vergilt.
Wie reich belohnt der Ackerbau den Fleiß,
Wie sehr erweitert er Verstand und Witz!
Wie spornet er ihn zur Erfindsamkeit!
Was hundert Hände kaum vermochten, thut
Die Sichel; weiter greift die Sense; schneller führt
Der Stier am Wagen, noch geschwinder ein
Gebändigt Roß die Erndt' in weite Scheuern.
Bald lernet er verschiedner Erden Kraft
Und Brauch. Er lernt, was lockern Boden liebt,
Welch eine Saat in schwerem Leim geräth,

Was auch der Sand und Kiesel nicht verschmäht.
Bald merket Dieser, was das Abendroth
Verkündigt, was des Märzes Nebel ihm
Weissaget; Jener, wo der Acker tief,
Der, wo der Boden flach gepflügt seyn will.
Der, wenn du mit der Saat zu eilen hast,
Der, welche Frucht die Luft und Freyheit liebt,
Der, welch' im Schatten glücklicher gedeiht.
Der, wenn du mit der Erndte noch verziehn,
Der, wenn du, sie zu bergen, jede Hand
Und alle deine Sicheln sammeln sollst,
Eh die mit Regengüssen drohenden Plejaden
Die Frucht verderben, deines Schweißes Lohn.
Ein Andrer hat von Jahr zu Jahr bemerkt,
Was einen langen harten Winter dir
Verkündigt, und, daß nicht die Heerde darbe,
Und nicht dein Haus und nicht dein armer Bruder,
Dir eine weise Sparsamkeit gebeut!
Zur Selbsterhaltung und zum Wohlthun auch
Für jeden, der nur Fleiß, nicht Acker hat.

So wird der Feldbau immer segnender
Durch neuer Künste mütterliche Hand,
Mit neuer Kraft gerüstet und gestärkt!

Die Egge reißt die Quecke weg, die üppig
Hervorsprießt und die Saat ersticken will.
Sie ebnet, theilt den Saamen gleicher aus,
Und ordnet ihn in Reihen, daß er Raum
Zu keimen hab', und jedes Körnlein treu
Das andere stütze, wenns zum Halme wird.
Die Walze wandelt durch die Flur und drückt,
Ihn vor des Sperlings Raub zu schützen, und
Auch durch des Hornungs Feuchtigkeit ihn mehr
Zu schwängern, tiefer in der Erde Schoos.
Die Heerden sind vermehrt zu Tausenden;
Was soll die Spreu des Windes Beute seyn?
Sie mag die Heerde nähren. Kann ich wohl
Im Sommer alles zwingen, und mein reifes Korn
Von seiner Hülse säubern, wie die Flur
Auch durch den Sirius gehärtet ist?
Der Winter fordert auch mir Arbeit ab;
Er habe sie, und wer mir dienen will;
Die Tenne wird geschlagen und bedeckt,
Das Korn durch neuer Klopfer Schwung und Schlag
Erlöst aus seinen Hülsen; von der Spreu
Mit Fleiß gereinigt und die Spreu verwahrt.
O, welche reiche hohe Haufen Korn!

Und diese großen Haufen sollen nun
Durch Menschenhänd' auf runden ebenen
Sandsteinen mir zu Mehl zerrieben werden?
Seh ich des Stroms Bewegung nicht, die Kraft
Des Windes? Was vermögen sie? Gedacht
Und überdacht! Die Wassermühle läuft,
Zermalmt, und rundet und zerreibt in Staub,
Was auf der Mühle hingeschüttet wird.
Auch fliegt dort auf dem Hügel, umgetrieben
Zu gleichen Diensten, ein zwiefacher Fittig,
Als hätt er Leben, durch des Windes Strom,
Und wälzt im Zirkelfluge Rad und Stein
Auf dem mit Macht zerquetschten Korn umher.
Die Menschen nähren sich einander, wo
Sonst einzelne zerstörte Hütten lagen,
Da grenzt itzt Hütt an Hütt und Dach an Dach!
Vereinte Kräfte wirken mächtiger
Und schneller; mitgetheilte Kenntnisse
Sind Stralen, die gesammelt mehr erleuchten,
Und auch mehr Wärme geben, mehr erfreun!
Die Menschen mehren sich, und mögen Das!
Ist die Natur so reich, und doch so karg?
Wird sie den Fleiß verschmachten lassen? Nein!

Allein zu neuen Erndten fehlt der Raum!
Der Raum zu Erndten? Dieser Fels ist kahl,
Hat wenig urbar Land. Tragt Erd' hinauf,
Und Maltha wird ein reicher Weinberg seyn,
Voll süßen Weins, voll Kornes und voll Frucht.
Was sollen diese Wälder? Haut sie durch,
Und laßt sie lieber Korn, als Eicheln tragen.
Wo wilde Thiere hausen, kann der Mensch
Sich nähren, und sich neue Hütten baun.
Was soll der Sumpf dort? Ewig faulen und
Die Luft vergiften? Grabt ihn ab, und meßt
Den Abhang, fährt Canäl' und Schleusen durch,
Sein stinkend Wasser wegzuleiten, und
An reichen Erndten wird es nie gebrechen;
Seyd Menschen; braucht Vernunft und Fleiß, und der
Gesellschaft Hülf' und Rath; bald wird
Die Erd' ein allgemeiner Garten seyn.
Denn wer kann alle Künste zählen, von
So mannigfaltigen besondern und
Gemeinen dringenden Bedürfnissen erzeugt,
Sie, die das Leben und das Eigenthum
Des Volks sichern, und des Einzelnen,
Das jedem Fleiß, und Schicksal, oder Muth,

Im Kampfe wider beutegierige,
Noch ungezähmte Räuberhorden gab?
Wer, blos die Künste, welche zur Erhaltung, und
Zur Freude, zur Vermehrung, zur Erweiterung
Des menschlichen Geschlechts erfunden sind?
Der Mensch verknüpft mit andern und Ein Glied
Nur Eines jugendlichen Volkes, hat,
Durch das Gesetz gezwungen, nicht mehr Lust,
So weit die Erd' ihm offen stand, umherzuschweifen
Begränzt auf ein bestimmtes Eigenthum,
Auf seinen Acker, seinen Garten und sein Haus,
Liebt jeder seinen väterlichen Heerd,
Und seinen mütterlichen Boden bald viel mehr,
Als alles, was er auf der weitern Welt
Durch Jagd, Gewalt und Raub gewinnen könnte.
Im Frieden, unter der Gesetze Schutz,
Schöpft jeder aus den Quellen der gemeinen
Und häuslichen Glückseligkeit weit mehr
Als seine wenig noch erweiterten
Begierden fodern; hat der Musse viel,
In ihrer Süßigkeit sie zu geniessen,
Mit unermüdeter Geschäftigkeit
Sich Wege mancher Art zu bahnen, zur

Bereicherung des Lebens, zur Bequemlichkeit,
Zum schnellen reichlichern Genusse Deß,
Was eigner Arbeit Müh erleichtern kann.
Dann will er mehr, als was nur nützt. Er will
Verschönern alles um sich her. Er will
Bald keine blos alltägliche Befriedigung
Des Gaumens. Er verschmäht nur allzuleicht
Und allzufrühe das Gewohnte, will
Für jeden Sinn mehr Anmuth, will mehr Reiz
Fürs Auge, für sein Ohr mehr Harmonie;
Bemerket täglich mehr die einzelnen,
In unzählbaren Formen wechselnden
Schönheiten der Natur, und ihrer Werke
Melodischen Zusammenlaut zur Lust.
Auch ungebildet noch, entdeckt er leicht
Die Mannigfaltigkeit der Blumen, und
Den größern Reiz der einen vor der andern,
In ihrer Bildung, ihrer Farben Pracht,
Und in dem Dufte, welchen jede haucht,
Bricht die, und läßt die andre stehn. Er sieht,
Wie schön die Ros' ist, und die stolze Tulpe,
Und das bescheidne holde Veilchen am
Gebüsche, das sein süßer Hauch verräth.

Ihm fällt es einmal ein, als er vom Feld'
In seine Hütte heimkehrt: dieses Veilchen,
Die Ros', und farbenreiche Tulpe hier
In seines Weibes lockenvollem Haare
Noch länger blühn zu sehn, und windet sie
In einen Kranz und schmückt ihr Haar damit;
Indeß hat sie, daß sie ihn überrasche,
Als er im Felde war, ein herrliches
Gericht erfunden; denn er liebet die
Verändrung des Geschmacks. Sie möcht' ihm gern
Gefallen, hatte Kräuter mancher Art,
Vermischet mit einander, um zu reizen,
Und zu ergötzen durch Geruch und durch
Geschmack zugleich des Gaumes Neugier,
Auch neue Salsen hatte sie bereitet,
Zum braungeröstetern und fetten Böcklein,
Das gestern schon von ihrer Hand starb; und
Auch neue Kuchen; denn sie rechnete,
Daß heute der ihr feyerliche Tag
Zurückgekommen sey, an welchem Er
Ihr seine Hand gab und um ihren Hals
Sich hing, und feurig sagte: Sey mein Weib!
So wird, wenn Aug' und Ohr und jeder Sinn

Freundschaftlich mit dem andern sich vereint,
Und jeder seine Kraft dem andern leiht,
Harmonischer das Ganze; die Verwirrung,
Dem Auge nun anstößig, Ordnung; und
Der Höcker eben, und was rauh ist, sanft;
Was fest bloß war, auch schön; der muntre Sprung
Der Knaben und der frohen Mägdlein bald
Zu einem ordentlichern Reigentanz,
In jedem Sprung und Auftritt Symmetrie,
Der mannigfaltigern Bewegungen,
Des Herzens neue Sprache; welche weit
Verständlicher und mehr bedeutend ist,
Als jeder Ton des Mundes, welcher, was
Es fühlt, schon kraftlos durch Gewohnheit, nicht
So angenehm ihm sagt, als Mien' und Blick,
Bald bittend, was es wünscht, bald schmeichelnd, was
Es hoffet, zu erlangen; jener Knabe
Des schönern Mägdleins Arm, und dieses
Den buntern Blumenkranz in seiner Hand;
Gebietend Er, weil er empfindet, daß
Er stärker ist als jener Knabe; schlank,
Wie eine Tann' und von der Sonne braun,
Und bey der Arbeit rascher; spröde Sie,

Weil sie im Bache neulich sah, wie hoch
Sie blühe, weil Ers sehn muß und nicht sagt,
Und als er unlängst Aepfel brach, nicht kam,
Noch ihr den schönsten von den Aepfeln gab.

Bald hat der Wald nicht mehr allein Musik.
Kann nur die Taube girren? nur allein
Die Droßel flöten? Wachtel schlagen? nur
Die Nachtigall itzt langsam seufzen, itzt,
Als kehrte sie ins Leben wieder, stark
Mit voller Kehle schmettern, daß umher
Auf allen Blumen jeder Vogel schweigt,
Beschämt und eifersüchtig auf ihr Lied?
Hat doch die Menschenstimme viele leise
Und stark' uud sanfte Töne, flötende
Und vollerschallende, wie Silber, hell
Und rauschender, als Meeres Wogen brausen?
Kann er nicht alle sie durch sein Gefühl
Des Einklangs zu einander stimmen,
Daß wenn ein lydisch Lied den Myrthenwald
Durchsäuselt, das vorher so spröde Herz
Der Schäferinn zur Liebe schmilzt, und wenn
Der Schlachtgesang gewaltig, feyerlich,
Und, gleich dem Donner, todtverkündigend

Erschallet vor den Kriegern her, und plötzlich
Verstummet, (eine fürchterliche Stille!)
Das Heer geflügelt mit des Todes Fittig
Und wie das hohe Weltmeer stürmend stürzt
In seine Feinde, weil sie ihre Grenzen
Anfielen, alle würget und vertilgt?
Der immer rastlos vorwärtsstrebende
Verstand vernimmt leicht alles was ertönt,
Er presse nun die Luft aus langen oder
Gewundenen und krummgebognen Röhren;
Er schlag' auf einen harten Körper, der
Dem Schlage widersteht und gleich dem Echo
Den Schlag zurückhallt, dumpfer oder heller;
Er halle gleich dem Hammer auf den Ambos;
Es bebe zitterndlaut die scharfgespannte
Lang ausgedehnte Saite; bald hat er
Schallmeyen für den Hirten auf der Flur,
Bald auch Trommeten für den Schlachtgesang
Und für die festlichen Versammlungen
Posaun' und Paucken, Harfen für die Nacht,
Und für den Tanz der Saitenspiele viel.
So wird der Mensch des Schalles Meister, mißt
Von jedem seine Tief' und Höhe, findet aus,

Was mißtönt, oder auch zusammentönt,
Und wird zuletzt nach vieler künstlichen
Harmonischen Verbindungen Versuchen,
Ein Hasse, Händel, Graun, und endlich, Gluck.

---

4. Sonntag.

Der Mensch.

Vierter Gesang.

Wie kaum bemerkbar, wenn der Mitternacht
Gewölke fliehn, dem morgenharrenden
Pilgrimme nur auf der von ihm mit Müh'
Erklimmten Alpenhöh' Italien
Erscheint; ein großer Anblick! Seine Pracht
Verhüllt der Morgendünste Schleyer noch,
Ist schon zu ahnden, doch noch nicht zu sehn,
Denn alles fließt noch in einander, ist
Schon Licht; doch Licht, das halb noch Schatten ist,
Und ihm der Schönheit Fülle noch verbirgt;
Nun aber öffnet ihm Aurorens Hand
Des vollen Lichtstroms Schleusen. Wie er strömt,
Wird die Natur entschleyert, und er sieht

Schon stolze Wälder von der Alpe Gipfel,
Und nun das Gold entfernter Thürme, und nun
Auch blumenvolle Wiesen, und zugleich
Die sie durchschlängelnden Gewässer, und
Die breiten Ströme, welche, Göttern gleich,
Da wandeln und der Städte reiche Saat
Auf Ebnen hingestreut; hier offen, dort
Von dunkeln Lorbeerhainen halb verheelt.

So wundervoll erscheinet auch der Mensch
Dem Menschen, der aus seines eigenen
Geschlechts Veränderungen, Thaten und
Schicksalen mehr verstehn, als rathen will:
Was ist der Mensch, und die Bestimmung der
Natur und Art, und Kraft, die er empfing,
Von seinem ersten Ursprung an durch so
Verschiedener Veränderungen Lauf?
Was war, was ward, was wird er werden? Stieg
Er immer; wird er immer steigen? Wo
Wird sein Mäandergang noch endigen?
Sehr leicht bemerkt er der Gesellschaft Keim
Und Wurzel, Wachsthum und Entwickelung
Im Unterschiede des Geschlechtes zwischen Mann
Und Weib, das vor dem Manne schüchtern flieht,

Und daher sittsam zwar; allein doch auch mit Lust
Zurücksieht, ob er ihr auch folgen wird,
In seinem Kampf, um ihre Liebe zu
Gewinnen, und in ihrer Weigerung
Sich, bis sie seiner Treue sicher ist,
Ihm zu ergeben, und darauf in die
Aus ihrer Zärtlichkeit entsprossenden
Familien und ihre Einigkeit.
Hat er erst diese Alpenhöh erreicht
Und blickt von ihren Abhang dann herab,
Und sieht, wie sie sich in verschiedene
Geschlechter scheiden, diese nach und nach
Zu Völkern werden, diese Völker dann
Zu Staaten, welche von Gesetzen Schutz
Und Glück erwarten; sieht er einig dann
Auf Einen Boden Myriaden hingedrängt,
Sie nach den Rechten der Bedürfnisse
Ihn als ein allgemeines Eigenthum
In viele kleine Theile scheiden, und
Nun jeden seinen Theil, für sich, sein Weib
Und seine Kinder, ruhig bauen, und
Verschönern, und genießen, wie er will,

Weil jeden biedern Mann der Rechte Schild
Vor Ueberfall und vor Gewalt beschützt:
O welch ein wonnevoller Anblick! Wie
So reich und unermeßlich, und so neu,
Wohin er blickt, auf allen Seiten zum
Erstaunen schön, und wundervoll!

Fast möcht' er zweifeln, daß so viel sich aus
Dem Menschen und aus seinen Neigungen,
Aus seinen Trieben und Bestrebungen,
In diesem Völkerdrange, wo umher
Nicht Einer völlig frey und ungedrängt
Von Andern sich bewegt, entfalten könne,
Als sich entfalten und entwickeln soll.
Zuerst, wenn der Geschichte Licht ihm fehlt,
Erscheinet Alles, was er sieht, auch ihm
In einer Dämmerung, die vor dem Tag
Vorangeht, aber doch der Tag nicht ist.
Strömt reicher, heller dann ihr Licht zu ihm,
Dann räth er erst, und bald erblicket er
Laubvolle Wälder, hohe Thürme, dann
Die blumenvollen Wiesen, Dörfer, Städte,
Und Bäch', und Ström', und Seen; mancherley

Gewerb' und Künst', und Wissenschaften, und
Geschäfte tausendfacher Art, die sich
In Einer Atmosphäre kreuzen, und
Wie Lüfte durch einander wehn, und doch
Nie Ungewitter werden, bis vielleicht
Ihr Dunstkreis auch der Reinigung bedarf.
Beginnen Menschenseelen, weil sie sich
Einander nähren können, inniger
Sich zu verschwistern, und sich selber mehr
Als blos den Körper zu bewegen: dann
Gewöhnen Myriaden sich des Raums
Nicht viel zur Wohnung noch zur Nahrung zu
Begehren, brauchen, um beglückt zu seyn,
Kein Africa und kein America,
Wie einzelne zerstreute Horden für
Die Jagd der Thiere, die sie würgen, blos
Zum Leben, wenn die Seele sich noch nicht
Zu edlern Thaten ausgebildet hat.
Denn jede Seele wird, je mehr sie sich
Veredelt, reicher; mehr sich selbst genug;
Ein Universum sich und Andern auch.

Allein, wo kann sie dieses werden? wo?
Blos in geselligen Verbindungen
Der Menschen mit einander kann sie das
Sich werden. Sind sie noch in einzelne
Geschlechter abgesondert; haben sie
Nicht durch Verbrüdrung, durch Gesetz und Recht
Die Sicherheit, die jeder sich zuerst
Und seiner eignen Wohlfahrt schuldig ist;
Muß jeder selber noch sein Eigenthum
Bewahren und beschützen wie er kann:
Wie darf, wer auf der untern Stufe noch
Zu stehn gezwungen ist, ders wagen, sich
Emporzuschwingen, höhre Stufen zu
Erklimmen, da, was lebt und webt, und fühlt,
Zuerst nach seiner Selbsterhaltung strebt,
Und streben muß? doch sichr' ihm diese nur
Das mächtige Gesetz; die Themis der
Gesellschaft schwör' ihm Hülf' und starken Schutz;
Sie rufe, daß es Der vernehme, wen
Gelüsten kann, ihn zu beleidigen:
"Gieb mir, denn Du hast doch nur Einen Arm,
Dein Schwerdt, und werde nützlich wie Du kannst;

Es fürchte niemand sich vor Dir, so sollst
Auch Du vor keinem zittern dürfen; denn
Ich habe viele Schwerdter Dich zu schützen;" —
Kann ich mich dem Gesetze so vertraun,
Und überlassen: Heil, Heil mir! Heil mir!
Was brauch ich weiter Keul' und Schwerdt und Schild?
Was, gleich mistrauischen Nomaden, gleich
Den Arabern in ihren Wüsten, hin-
Zulauschen, wo Gefahr ist, ob ein Feind
Im Hinterhalte laure, daß ich stracks
Fliehen oder streiten könne, wenn er mich
Anfallen will? Mir ists behaglicher
Zu stillen meinen Durst aus jenem Bach,
Ein mäßig Mahl zu halten, und alsdann
Zu hören auf der Sterne Harmonie,
Auf der Natur melodischen Gesang,
Auf ihren Unterricht. Viel besser ists,
Ich gebe Schoß und überlasse mich
Dem Schutze der Gesellschaft; thue, wenn
Ich kann, Dem wohl, den ich sonst fürchtete,
Säh er in ihrer Hand kein blinkend Schwerdt.

Wie sollte, wenn der Mensch sich fühlet, er
Stets auf den untern Stufen dessen, was
Ihm gut zu seyn scheint, weilen wollen? Wird
Er dieß? Und kann Ers; ein solch thätiges
Geschöpf, mit so viel regen Kräften, zur
Geschäftigkeit gebildet? Ueberfluß
An Allem, was den Gaum befriedigt, was
Des Körpers Kräfte nährt und labend stärkt;
Was Menschenbildungen der Schönheit Reiz
Und Umriß giebt, obs seine Stärk' auch schwächt,
Mit einer allzuleicht verzärtelnden
Zu mütterlichen Milde der Natur,
Des Erdstrichs, wo er wohnt, die keinen Fleiß
Von ihm verlangt, und freudeheischenden
Empfindungen zuvorkömmt, kann vielleicht
In süße Schlummer ihn auf ihren Schooß
Einwiegen; — aber gleich? Und wird es wohl
Auf immer ihn entnerven? Lehrt uns dieß
Sag' und Erfahrung? Wurden nicht vielmehr
Der Weisheit erste Kinder ihr nur dort,
Wo Alles blüht und prangt, in Asien,
Gebohren? Haben sie nicht da ihr Reich

Gegründet, und Gesetz' und Künste da
Erfunden? Haben sie, von da verdrängt,
Nicht immer sich in schöne Gegenden
Gezogen, und nicht Dich, o Hellas, von
Phönicien, und von Egypten aus
Erleuchtet? floß der Strom des Lichtes von
Den Feuerländern, oder nordwärts her?
Wo sproßten alle Menschensprachen? wo
Sind die Vermählungen der günstigsten
Ganz unbeschaulichen Ideen, mit
Den Zeichen, welche sie durch das Gehör
Von Welt zu Welt hinlallen, frühe schon
So zahlreich, als in Asien, und wo
So würdig ihres Ursprungs, wo so schön,
Als wäre jed' ein Hauch der Elohim?
Da wars, wo jeder Laut der Sprache noch
In ihrer Dürftigkeit oft mehr Gehalt
Und innern Werth enthielt, als spätere
Viel mehr geformte Sprachen, und dennoch
Verwandter mit der Seel', als jene sind,
Weil, wie er in das Ohr verhallt', er gleich
Gedanke ward, Bewegung, Kraft und That,

Zu Stücken nicht zergliedert, was vom Sinn
Als ganz und theillos vorgestellt war, und
Lebendig so, als ers empfand und sah.
Da war es, wo des Weisen Lied mehr als
Ein Körnlein Gold in einem Bache, der
Darob so stolz wie ein Pactolus rauscht,
Wo jedes Wort des Lieds gediegnes Gold
Und so reichhaltig war, daß jedes Lied
Nach ihm, wo es Gehalt hat, immer noch
Von jenem reinen Gold aus Ophir glänzt.
Da war noch der Gesang nicht Mythus, nicht
Gedicht, nicht Lüge, nicht des Rythmus Schall,
Der viel verspricht und wenig giebt, auch nicht
Geschichte, die wie eine Schnecke kreucht,
Von dem, was war, zu dem, was ist und wird,
Die kleinern Schnecken nachzuschleppen; war
Ein voll, ein ganz Gefühl des äußern und
Des innern Sinns; ein Blitz; vom Aufgang her
Und hin zum Niedergang; auf Einmal ganz
Erleuchtend, was geschah, und ist, und wird;
War eine zweyte schnelle Schöpfung des
Geschaffnen — welche Würde! — war ein Lied

Das, was es giebt, nicht erst erwarten läßt,
Und Geist und Herz auf Einmal ganz erfüllt!
"Im Anfang schuf Gott Erd' und Himmel und
Die Erde war ein tiefes Meer umher;
Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht!"
So sang der Urmensch, so erzählt' er dir,
Was er vernahm, und was er selbst empfand;
Eh er durch Irrthum und durch lüsterne
Begierden elend ward, [durch Streit und Krieg
Aus seinem Elend sich zu retten, nun
Ein Raubthier ward, und so verwilderte.

Da, wo die Urwelt lebte, da, wo sich
Die erste menschliche Gesellschaft bildete,
Der Fried' erst herrschte, später erst der Krieg
Mit Blut die Fluren röthete; da ward
Zuerst die Kunst gebohren, (wohl hast du,
Vergessenheit, des Vaters Namen uns
Verheelet, denn wir wären in Gefahr
Ihn noch als einen Abgott anzubeten!)
Die Kunst des Geists, Gedanken wie ein Bild
Dem Auge hinzumahlen, daß das Bild
Sich mit dem Urbild so in Eins verwebt,

Daß, siehst du jenes, du auch dieß gleich siehst.
Da wo Gesellschaft war, und Ordnung, und
Gesetz und Friede herrschte, gab sie Macht,
Gedanken, welche schneller als der Blitz
Entzündet werden, schneller noch verlöschen,
Durch Zeichen voll Bedeutung und voll Geist
Zu einer Glut zu nähren, welche, wie
Der Parsen heilig ewig Feuer brennt,
Und deiner Welt und jeder Nachwelt strahlt,
Wohlthätig sie erleuchtet, oder auch,
Wie du sie brauchst, ausdörret und versengt.
Euch Brüder, seit der Harz ein Helicon
Durch euch geworden ist, die Göttermacht,
So lange nur der Deutsche fühlen kann,
Was deutsche Kraft, und deutsche Tugend ist,
Gedanken aus der Freyheit Quell entschöpft,
Hochlebende Gedanken in der spätesten
Germanen Herzen auszuströmen, und
Der Freyheit Liebe mit dem edlen Haß
Des Despotismus zu verewigen;
Dir, der du an der Sionitinn Hand
Hin zu den Cherubim entzückt wardst, und

Der Palmenträger Lied vernommen hast:
Dir hallt sie deinen himmlischen Gesang
Von Einer Nachwelt zu der andern nach!
Und darf auch ich, weil es nicht Stolz, weil es
Bescheidner Wunsch nur ist, mit euch genannt
Zu werden, darf ich hoffen auch, daß ich,
Wenn lange schon mein Staub im Grabe ruht,
Durch Lied und Lehre hohe, heilige
Gedanken fort noch pflanze? Wohl mir dann,
Daß ich den Pinsel der Ideen nicht
Ins Hydragift des Aberglaubens und
Unglaubens eingetauchet habe, daß
Ich meine Harfe nicht der Schmeicheley,
Das Laster zu vergöttern, daß ich nicht
Sie einer Circe lieh, Unsterbliche
Durch sie zu Thieren zu erniedrigen!
Durch welche Kunst vermochtet ihrs, und ich,
Daß ichs versuchte, was nur euch so leicht,
Und keinen glücklicher als euch gelang,
Die hohe Kunst der Schrift, o Bernstorf, die
Im Bunde mit der reinsten Dankbarkeit,
Im Bunde mit dem heiligen Gefühle

Des Edlen, und mit der Geschicht', und mit
Der Muse, dir, und allen deinen dir
Gleichdenkenden und dir gleichstrebenden
Für Nationenwohl beeiferten,
Genoßen deines Sinns, den Palmenkranz
Der Ewigkeit schon flicht; denn Palmen sinds,
Die Kämpfern, die Athleten für das Gute
Gebühren, dir, und ihren Tugenden,
Nicht Monumente zu erbaun, die ihr
Nicht achtet, suchet, sondern sie vielmehr
Zu einem Pharos für die Nachwelt auf
Der stürmischen und wogenvollen See
Der Sorge für den Staat zu heiligen!
Wie ist die Frucht, die der Gesellschaft Baum
Auf unzählbaren Aesten trägt und reift,
So mannigfaltig und so mild und schön,
Wenn er durch Fried' und Ordnung und Gesetz
Vor rauher Witterungen Sturm beschützt,
Im Sonnenscheine der Geselligkeit
Durch aller Kräfte nützlichen Gebrauch,
Durch Wissenschaften und durch Künste, von
Der Hand der Tugenden gepfleget wird!

O rühme, sagst du, rühme nicht so sehr
Die Asiaten; übertrieben ist
Der alten Sagen Schmeicheley, denn wo
Wo ist das Licht, das unsre Welt von dort=
Aus überstrahlt hat? Wilde Barbarey
Und finstrer Wolken Dunst umnachtet es,
Heiß und verbrennend. Wie ihr Clima ist
Der Morgenländer Geist, und ausgebrannt
Nun durch des Despotismus heißer Glut.
Allein wer leugnets, daß des Menschen Geist
Hinschwind' und sinke, wo dieß Ungeheuer
Die Nationen wie Gewürm zertritt?
Ist etwa dieses Schicksal Asiens
Urzustand? Fesseln sind nicht Ordnung, und
Regierung nicht Zernichtung; diese ist
Verstimmung, ist Entartung, ist Verfall.
Verfall, Verfall ists! Denn verdunkelt nicht
Das Licht, was Menschen leuchtet, Alles das,
Was sie verhindert seine Strahlen auf=
Zusammlen? Was verhindert aber ihren Geist
Dem Glanze höherer Erkenntniß sich
Zu nähern, und zu denken Alles, was

Der kühnste Flug der Seel' erreichen kann?
Was ist es, als der Krieg der Menschen mit
Dem rohen Menschen, in dem Mangel der
Gesellschaftlichen Hülf' und Sicherheit?
Was haben je die Troglodyten, was
Die Wilden, welche zu der Thiere Jagd
Zusammentreffen, und dann fühllos sich
Zerstreun, wenn jeder Pfeil verwundet, und
Den Raub genommen hat, deß er bedarf,
Was haben Fischer, was Nomaden je
Erfunden, welche Wissenschaften? was
Für Künste? Da, wo keine Staaten sind,
Da schlummern sie, wie Embryonen in
Dem Schooße des Verstandes, harren der
Belebung und der Hülfe der Geburt,
Wie Keime, die noch unbefruchtet sind.
In Staaten wurden sie empfangen und
Gebohren und erzogen; erst vielleicht
Im freyen, offenen Assyrien
Gebohren, oder in Chaldäa, in
Aegypten aufzuwachsen, da vielleicht
Genähret von dem Ueberflusse, den

Der reiche Nil erst seinen Fluren giebt,
Und übermüthig selbst zernichtet, bis
Sie mehr erwachsen und erzogen, durch
Regierung und Gesetze dann den Strom
Durch Schleusen und Canäle zwangen, sie
Zu segnen, aber seinen Segen selbst
Nicht wieder zu zerstören, bis sie sich
Durch die Eroberungen ihres Staats,
Durch Persien bis an des Indus Strom,
Und bis in Sina hin verbreiteten,
Und obgleich selbst noch nicht gebildet, dort
Mehr Staaten bilden halfen, aber dann
Verpflanzt nach Hellas durch Phönicier
Ihr Pflegeland nicht ganz vergaßen, und
Noch Spuren hinterliessen, aber nur
Ein dämmernd Licht; bey dem Aegypter nicht,
Noch dem ihm ewig gleichenden Sineser
Sich höher schwangen, weil sie Hellas mehr
Begünstigten, in seiner reinern Luft
Zu voller jugendlicher Schönheit sich
Ausbildeten, Göttinnen wurden, und
Auch Götter; Tempel sich erbauten, sich

Anbeten liessen, und kaum neben sich
Der Tugenden Altäre duldeten.
Erzähle denn, Geschichte, diesen Zug,
Und ihre Wandrungen, und ihre Siege,
Und Thaten; ihres Lichts vielfältige
Verfinsterungen und Aufflammungen.
Wie sie die Wolken der Unwissenheit
Der Menschen ihres Aberglaubens und
Der Laster hier zerstreuten, oder dort
Zum hellern Lichte sie verbreiteten,
In ihrem schönsten Glanze selber doch
Mehr helle Nebel als ein reines Licht,
Bis sie nicht länger wollten Götter und
Göttinnen seyn, und in die Sonne sich
Ergossen, die zu Sion aufging, und
Mit ihrem reinen Glanze nach und nach
Den ganzen Erdkreis überstrahlen, und
Die Menschen ganz erleuchten und beglücken wi

. . . . ,

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Friedrich, 1752-1807 / Cramer, Johann Andreas / Cramer, Carl Friedrich,

Menschliches Leben Gerechtigkeit und Gleichheit

Bd.: 5

Altona ; Leipzig 1791

P.o.germ. 250 d-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106999-3
VD18 80119050